

Unser Schlesiens



Eine Heimatkunde von
Konrad Olbricht

Breslau
Briebatsch's Verlagsbuchhandlung
Ring 58

×KSIĘGARNIA×
ANTYKWARIAT



533819 F
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

BIORY ŚLĄSKIE

Alko R 881 74 S



Die schlesischen Landschaften



Verkleinerte Abbildung der Karte von Schlesien und Nordböhmen (von Groll) 1:200 000.

Maßstab 208/142 cm, roh 10.—, auf Lederpapier mit Stäben 18.—, schulfertig auf Leinwand 26.—.

Verlag: Priebatsch's Verlagsbuchhandlung, Breslau I, Ring 58.

Unser Schlesien

Eine Heimatkunde

von

Konrad Olbricht



Verlag von Priebatsch's Buchhandlung
Breslau, Ring 58



8000 s

908 (438)

Den Umschlag zeichnete Otto Stein.

ZBIORY ŚLĄSKIE

Zum Geleit.

Gern folgte ich einer Aufforderung des rührigen Heimatverlags, eine Landeskunde Schlesiens zu schreiben. Seit einem Duzend von Jahren habe ich unsere Heimat nach allen Richtungen durchwandert, bald mehr aus Freude an der Natur, bald bestimmten Fragen der Wissenschaft, vor allem der eiszeitlichen Bodengestaltung, nachgehend. Große Teile der Sudeten durchstreifte ich auch mit reiferen Schülern dank freundlicher Unterstützung durch den Verein ehemaliger Elisabetaner, um sie in die Heimatkunde einzuführen. Gern danke ich auch an dieser Stelle allen denen, die mir diese Wanderungen ermöglichten.

So lag der Stoff schon seit Jahren da und wurde immer wieder von neuem gesichtet und im Unterricht erprobt.

In der Heimatkunde soll unsere Jugend nicht bloß eine „Ortskenntnis“ der schlesischen Heimat erhalten, die Namen und Zahlen „auswendig lernen“ und die Flüsse und Städte „hersagen“ können. Darüber sind wir Gott sei Dank heute weit hinaus. Heimatkunde treiben heißt die Heimat erleben und sie verstehen.

Wie alles sich zum Ganzen webt!

Eins in dem andern wirkt und lebt!

Neben Wanderungen ist eine Betrachtung der Karte zum Verständnis der Heimat unbedingt notwendig. Aber die Karte ist nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Leider aber sind zahlreiche Heimatkunden für Schulen nichts anderes als die bloße Beschreibung der Landkarte. Und der Erfolg? Der Schüler wird denkfaul und läßt die Karte beiseite, da ja alles wesentliche schon im Lehrbuch steht.

Wer die folgende Heimatkunde mit Nutzen lesen und daraus auch lernen will, kann dies nur erreichen, wenn er dauernd die Karte neben sich liegen hat. Schnell werden ihm dann die großen Zusammenhänge aufgehen, die Land und Wirtschaftsleben unserer Heimat bedingen. Darum sei ausdrücklich auf den von der Verlagsbuchhandlung Velhagen und Klasing herausgegebenen Atlas von Schlesien (4 Kartenblätter mit 5 Stadtplänen und 5 Nebenkarten) hingewiesen, den auf Anregung des Priebatschen Verlages das Leipziger kartographische Institut für 25 Pfennig abgibt.

Ebenso weise ich auf mein Schriftchen „Forderungen und Fragestellungen eines neuzeitlichen Heimatkundeunterrichtes in Schlesien“

(Priebatsch 1923) hin, welches zeigt, wie die Heimatkunde im Unterricht zu erarbeiten ist.

Ich hoffe, daß die nachfolgende Schrift nicht nur unserer schlesischen Jugend die Augen für ihre Heimat öffnen, sondern auch der Erwachsene aus ihr manches darüber lernen kann, wie Schlesien ist und wurde.

Verständnis der Gegenwart und ihrer Triebkräfte aus dem Werdegange zu vermitteln, das ist wichtig für den Neuaufbau unseres Staates. Nicht nur Tadeln und Nörgeln, sondern arbeiten, aufbauen und besser machen, das ist unsere Pflicht. Ist doch Pflichterfüllung um ihrer selbst Willen nach Bismarck das Geheimnis deutscher Kraft.

Die Umschlagszeichnung ist kein bloßes Plakat, sondern zeigt die Hauptzüge schlesischer Landschaft, die wie eine Halbinsel in die ringsherum brandende Slawenflut ragt, umgeben von Grenzdeutschen, die mit uns fühlen und denken und trotz Völkerbund und Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht mit uns in derselben Heimat wohnen dürfen. Außerdem zeigt der Umschlag die Oder, welche Schlesien zu einer wirtschaftlichen und politischen Heimat zusammengeschweißt hat, das durch den Fleiß unserer Vorfahren durch Niederschlagen des Waldes gewonnene Kulturland (grün schraffiert), die fruchtbaren Lößgebiete (gelb) und die Lage der großen an die Kohle geknüpften Industriegebiete. Die mitgeteilten Zahlen gelten für die Vorkriegszeit (Einwohnerzahlen für 1910, sonstige für 1913), da diese einen vielfach noch nicht wieder erreichten Höhepunkt darstellt.

Brauche ich an dieser Stelle zu bemerken, daß ohne die Vorarbeit selbstloser Forscher und Erzieher wie Joseph Partsch, Hans Cloos, Heinrich Wendt, Rudolf Grünhagen, Hans Seger, Max Hellmich, Paul Knötel, Wilhelm Schremmer und Robert Fox — um nur die wichtigsten zu nennen — dieses Buch nie hätte geschrieben werden können? Vor allem sei Joseph Partsch genannt, der nun Siebzigjährige, der Schlesien seine erste und beste Heimatkunde schenkte. So mag denn dies Buch sein, hinausziehen in die schlesischen Lande und unserer Jugend zeigen, was Schlesien für den deutschen Staat und die deutsche Kultur bedeutet. Der Fragenanhang mag dazu beitragen, das Heftchen mit noch größerem Nutzen zu lesen.

Ronrad Olbricht.

Gebirgsbildung aufrissen, erfüllten. An solchen Spalten und Klüften aufsteigendes heißes Grundwasser konnte zahlreiche Salze lösen. Das sind die Mineralquellen, die ebenfalls vor allem das an Bruchspalten reiche Sudetengebirge kennzeichnen.

Im Altertum der Erde fluteten über Schlesien ausgedehnte Meere, in denen sich — durch Flüsse von in Böhmen und Skandinavien vorhandenen Feitländern herabgeschwemmt — Kalke, Sandsteine und Tone absehten.

Gegen Ende des Altertums — Anfang der Steinkohlenzeit — wurden die in diesem Meere abgelagerten Gesteine zu einem mächtigen Saltengebirge aufgewölbt, in dessen Kerne gewaltige Granitmassen und Grünsteine reich an Arsen- und Nickelerzen (Reichenstein, Frankenstein, Zobten) eindringen. Noch während der Saltung erkalteten die Granite und wurden zusammengepreßt. Dadurch entstanden die unsere Granite durchziehenden Klüfte, die dem Steinarbeiter als Leitlinien beim Schlagen der Pflastersteine dienen. Die Granite bedingen die großartige vielfach mit Maschinen betriebene Granitindustrie von Strehlen, Striegau, Ströbel am Zobten und Königshain bei Görlitz. Über 4000 Arbeiter (zwei Fünftel aller Granitarbeiter Deutschlands) sind in diesen Granitbrüchen beschäftigt.

Die heißen Granite schmolzen in ihrer Nähe die ehemaligen Sedimente zu kristallinen Schiefen um und waren vielfach von Metaldämpfen begleitet, die Gold-, Silber- und Kupfererze absetzten. Älteste stark gepreßte Granite sind die Gneisse. Aus den Kalken entstanden an zahlreichen Stellen Marmor, aus den Tonen Schiefer.

In der Mitte der Steinkohlenzeit war die Faltung vollendet und Regen und Wind begannen das Gebirge zu erniedrigen, das unter heißem Tropenklima mit riesigen meist rot gefärbten Schuttdecken — vergleichbar mit den heutigen Gebirgen in den Wüsten Zentralasiens — verhüllt wurde. So entstanden die Sandsteine und an großen Blöcken reichen Geröllmassen der oberen Steinkohlenzeit, der Permzeit (Rotliegendes) und der unteren Trias (Buntsandstein), die mit ihrer roten Farbe für manche Landschaften der Sudeten (Braunauer Land, Steinetal der Grafschaft Glatz, Umgebung von Bolkenhain) kennzeichnend sind. Bei Hochwasser verfärben ihre roten Schuttmassen auch die Oder.

In den Senken zwischen diesen Schuttmassen entstanden die Steinkohlenlager, der reichste Schatz unserer Heimat, die schwarzen Diamanten, deren durch Sandstein- und Schieferlager (das mit Pflanzenabdrücken auf den Halden überall zu sammelnde „taube Gestein“) getrennte Flöze zusammen in Oberschlesien bis 273 m dick sind, also

ungeheure Reichtümer enthalten, von denen allerdings neun Zehntel an Polen abgetreten werden mußten.

Vor dem Weltkriege waren in den ober-schleſiſchen Kohlenbergwerken 130 000 Bergarbeiter beſchäftigt, beinahe 30 000 im Waldenburger Bezirk und bei Neurode. In Oberſchleſien beſaß Deutſchland 63 Steinkohlengruben, von denen 51 an Polen abgetreten werden mußten.

Man nimmt an, daß bis zum Ende der Steinkohlenzeit das ehemalige Saltengebirge schon derartig tiefgehend zu einer „Gebirgsruine“ abgetragen war, daß in sehr weitem Umfange die Granite und Grünsteine, von den umhüllenden Deckschichten entblößt, die Oberfläche bildeten.

Als Nachzittern der großartigen Gebirgsbildung der unteren Steinkohlenzeit sind Bewegungen der Erdrinde aufzufassen, welche die Steinkohlenzeit abschließen und sich bis in die Permzeit erstrecken. Durch sie werden die Steinkohlenlager und die rotgefärbten Schuttbildungen zu flachen Salten zusammengeschoben; als Nachhall der riesigen Granite ergießen sich rotgefärbte Porphyre und dunkle Melaphyre meist als große Lavadecken, vereinzelt auch als Lavapropfen, wie der Hochwald und Sattelwald bei Waldenburg. Diese harten Lavagesteine bilden vor allem im Waldenburger Bergland und im Boberkaßbachtgebirge hohe steile Bergzüge und sind stellenweise — Gottesberg — auch mit Erzgängen verknüpft.

Im Mittelalter der Erdgeschichte ruhte im allgemeinen die Gebirgsbildung. Immer mehr werden die Gebirgsruinen erniedrigt und randlich von flachen Meeren überflutet. In diesen entsteht vor allem der Muschelkalk, der in Oberschlesien eine an Zink- und Bleierzten sowie Brauneisenstein reiche Tafel bildet und namentlich bei Groß Strehlitz in riesigen Gruben abgebaut wird. Aus Muschelkalkblöcken bestehen z. B. die meisten Oderbuhnen.

Die Vergemeinschaftung dieser Erze mit der Kohle ließ die großartige Eisenindustrie Oberschlesiens entstehen, die sich vor allem im „Industriedreieck“ (gebildet durch die Städte Gleiwitz, Beuthen und Kattowitz) entwickelte. Von den 19 Zink- und Bleierzgruben mit 10000 Arbeitern mußten wir 15 an Polen abtreten, 22 von den 37 Hochofen — darunter die großartigen Anlagen der Königshütte, Friedenshütte und Laurahütte — und 9 von den 18 Stahlwerken, die mit ihren 25000 Arbeitern vor allem auch schwedische hochprozentige Erze (Gegenfracht auf den Oderkähnen Kohle!) verhütteten.

Am weitesten flutete das Kreidemeer über die Gebirgsruinen der Sudeten. In den tieferen Teilen des Kreidemeeres setzten sich bei

Oppeln, Bunzlau und Penzig (n. v. Görlich) feine weiße Tone und Kalke ab, von Bedeutung für die Glasindustrie (Penzig), die Töpferei (Bunzlau) und vor allem für die großartige Zementindustrie, die bei Oppeln 3000 Arbeiter beschäftigt.

In den zwischen die Sudetenkämme eindringenden Teilen des Kreidemeeres entstanden meist weiße Sandsteine, die teilweise aus flachen von den Gebirgsflüssen versachteten Schuttkegeln zusammenwuchsen, oft überreich (Kieslingwalde bei Habelschwerdt) an Pflanzenresten. So entwickelte sich bei Löwenberg und vor allem im Heuscheuergebirge eine großartige Sandsteinindustrie, die etwa 1000 Arbeiter beschäftigt. Bei der späteren Hebung der Sudeten wurden die Sandsteine bis auf wenige Reste — meist große Sargdeckelberge, wie im Heuscheuergebirge — wieder abgetragen. Nur in der breiten Neisseenke südlich Habelschwerdt und Mittelwalde lagert noch heute die Kreide in großer Erstreckung.

Zu Beginn der Braunkohlenzeit (Tertiärzeit) hat sich das Meer weit zurückgezogen. In flachen Binnenseen entstehen buntgefärbte, fast überall im schlesischen Flachlande in Ziegeleien abgebaute, oft durch das spätere Inlandeis aufgestauchte Tone und in großen Sümpfen die Braunkohlen, die allerdings meist derart wenig mächtig und von stark diluvialen Sanden und Lehmen überlagert sind, daß sich ihr Abbau nur in der Niederlausitz lohnt. Hier blüht allerdings heute infolge des Mangels an Steinkohlen — als Folge des Versailler Friedensdiktates — der Braunkohlenbergbau gewaltig auf. Auf weiten Strecken ist im Kreise Hoyerswerda durch die riesigen Tagebaue der Boden wie durchlöchert. Hier findet sich in den die Braunkohlen begleitenden weißen Quarzsanden gutes Material für die Glasindustrie, die sich bei Penzig und Weißwasser zu einer richtigen Großindustrie entwickelt hat und in der Niederlausitz in 43 Glashütten über 11000 Arbeiter beschäftigt.

Aus tertiären Tonen stellen bei Münsterberg 800 Arbeiter vor allem Kanalisationsröhren her, die weit ins Ausland versandt werden.

Nicht zu verwechseln mit diesen Tönen sind die weißen porzellan-
erdeähnlichen Verwitterungsrinden des Granits, die bei Saarau (Land-
kreis Schweidnitz) eine großartige Keramikindustrie ins Leben gerufen
haben.

Gegen Ende der Braunkohlenzeit setzt von neuem die Gebirgsbildung ein. An einer langen Bruchlinie sinkt das Flachland gegen das Sudetengebirge ab, in welches sich die Flüsse nunmehr tiefe teilweise schluchtähnliche und an Landschaftschönheiten reiche Täler (Neißetal bei Wartha, Weistritztal bei Kynau, Fürstensteiner Grund, Sattlerschlucht

bei Hirschberg, Queißtal bei Greiffenberg, Neissechlucht bei Görlitz) eingeschnitten haben. An diesen Stellen sind mehrfach großartige Talsperren (Mauer, Marklissa, Kynau) entstanden, die von großer Bedeutung für die Erzeugung elektrischer Energie geworden sind.

Mit der Gebirgsbildung ist die Bildung von Spalten und vulkanischen Ergüssen verknüpft. An großen Bruchspalten steigen die schon vorher erwähnten Mineralquellen auf und an zahlreichen Stellen bilden aufquellende säulenartig erkaltende Basalte Kuppen, die für das Landschaftsbild (Landeskronen, Gröditzer Spitzberg, Probsthainer Spitzberg) und die Steinbruchindustrie gleich wichtig sind. Von den 188 Steinbruchbetrieben Schlesiens bauen 99 Granit ab, 47 Melaphyr und Porphyr, 42 Basalt. Vor dem Kriege beschäftigten die Steinbrüche Schlesiens beinahe 80 000 Menschen (mit Ziegeleien!).

Mit dem Ausklingen der Gebirgsbildung der Braunkohlenzeit beginnt das Eiszeitalter.

In ihm überdecken nunmehr die riesigen von Skandinavien ausgehenden Inlandeismassen das schlesische Flachland und zungenartig dringt das Eis weit hinein in die Senken der Sudeten bis in den Hirschberger Kessel und die Glatzer Senke. Als Ablagerungen der Gletscherbäche, die dem Eisrande entströmen, entstehen die gewaltigen Sandmassen, die einen großen Teil des schlesischen Flachlandes — besonders die mit Kiefernwald bestandenen Gebiete — aufbauen. An anderen Stellen bilden Lehme mit Findlingsblöcken — vor allem reich vertreten sind die skandinavischen kristallinen Schiefer und die im Gegensatz zu den weißen schlesischen rotgefärbten Granite — fruchtbare Böden auf, die vielfach Laubwald tragen, meist aber in Ackerland umgewandelt sind.

Das wichtigste Gebilde der Eiszeit ist aber der Löß, ein überaus fruchtbarer bis zu 6 m mächtiger gelber meist in senkrechten Wänden abfallender Boden, der besonders den Anbau von Zuckerrüben und Weizen gestattet und sich auch zum Brennen von Ziegelsteinen eignet. In Schlesien bedeckt der Löß mindestens 5000 km². Die Umgebung von Görlitz, das Raxengebirge bei Trebnitz, die mittelschlesische Ackerbauebene zwischen Liegnitz, Breslau, Brieg, Jauer, Nimptsch und Strehlen und vor allem die Kreise Neustadt und Leobschütz sind guter Lößboden. Wie die zahlreichen windgeschliffenen Dreikanter unter dem Löß und die Funde von Renntier- und Mammuthknochen in ihm lehren, entstand er am Schluß der Eiszeit, als der Eisrand bei Muskau und Grünberg lag. Von ihm wehten gewaltige Winde herab, die den aus dem Vorlande herausgewehten Staub nach Süden an den Rand der Sudeten bliesen.

Wie zahlreiche Erdbeben in der Neuzeit und im Mittelalter lehren — Chroniken verzeichnen solche in Goldberg, wo 1589 Mauern zer-
rissen wurden, Lauban und Sprottau — ist auch heute der schlesische
Boden noch nicht zur Ruhe gekommen und die Hebung der Sudeten
dauert fort. Man nimmt heute an, daß auch der niederschlesische Land-
rücken, der die Dalkauer Berge südlich von Glogau und das Trebnitzer
Kahengebirge umfaßt, eine in Hebung begriffene Scholle der Erdkruste
darstellt, worauf namentlich der wie mit dem Lineal gezogene scharfe
Südabfall der Trebnitzer Hügel hinzuweisen scheint.

Die Wirkungen des Eiszeitalters sind naturgemäß am größten in dem von dem riesigen Inlandeis bedeckten Flachlande. Kleine Gletscher entwickelten sich auch im Riesengebirge, wo durch sie die von Moränenwällen abgedämmten Seen der Teiche und Schneeegruben entstanden.

Nach dem Abschmelzen des Eises überzieht schnell die Pflanzendecke die Landschaft. Große Veränderungen finden nur noch in den Tälern, vor allem im Odertal, und in den Sandgebieten statt. Hier werden hohe, später überwachsene Dünen (Bartschgebiet, Heidellandschaft der Niederlausitz) aufgeweht, dort setzt der Fluß bei Hochwässern fruchtbare in Siedeleyen abgebaute Aulehne ab und verändert häufig seinen gewundenen Lauf, so daß ehemalige Flußschlingen entweder als Altwässer bleiben, oder als gewundene nasse Wiesen zwischen den Auwäldern schon auf einer Generalstabkarte — 1:100 000 — deutlich erkennbar sind.

So spielt die Geologie eine große Rolle für unsere Heimat. Einmal erklärt sie das Aussehen der Landschaftsformen, dann aber auch ist sie notwendig zum Verständnis des Wirtschaftslebens.

Im Sudetenlande sind die langgestreckten Kämme meist aus harten Gesteinen aufgebaut und verdanken der Mannigfaltigkeit derselben ihr verschiedenes Aussehen. Die Granite und Gneise bilden meist flachwellige Kämme, vielfach von „Steinen“, Resten besonders harter den Granit durchdringender Quarzgänge, überragt. Steile Kuppen sind kennzeichnend für die Porphy- und Melaphyrrücken, Tafelberge von vielen engen Schluchten zu ganzen „Felsenstädten“ zerschnitten für die Sandsteine der Kreidezeit. (Heuscheuergebirge.)

Die Senken zwischen den Kämmen bestehen aus weiche ren Gesteinen, wobei schon von weitem die braunroten Lehme der Permzeit, das sogenannte „Rotliegende“, durch die roten Farbtöne in den Feldern auffallen.

Infolge des überaus mannigfaltigen Wechsels der Gesteine sind die Sudetenkämme wiederholt durch Lücken getrennt; das sind die Leitlinien für die von Schlesien nach Böhmen führenden Straßen. So ent-

standen als „Paßstädte“ Glas, Mittelwalde, Reinerz, Friedland, Landes-
hut, Liebau und vor allem die „Sechsstädte“ der Lausitz. Zahlreiche
Burgen beherrschten die durch diese Breschen führenden Wege.

Daß im Norden die Habsburger Lande über die Sudeten reichend lange Zeit Schlesien umfaßten, während nach Nordwest und Südwest das Erzgebirge und der Böhmerwald seit jeher eine scharfe Grenze bildeten, hängt ebenfalls mit der leichteren Überschreitbarkeit der Sudeten zusammen.

Innerhalb der Sudeten bildet im allgemeinen die Hauptwasser-
scheide auch die schlesische Südgrenze; die Abweichungen hiervon beruhen
auf verwickelten geschichtlichen Vorgängen.

Im Flachlande überwiegen die jungen Aufschüttböden des Diluviums und Tertiärs. Nur zwischen Jauer und Neisse bilden besonders harte Granite die Zone der sudetischen „Vorhügel“, welche vielfach von Basalkuppen gekrönt die Striegauer Berge und das Nimptsch-Strehlemer Hügelland umfaßt.

Wie eine hohe Pyramide überragt das Schlesierland der Zobtenberg, der mit seinen Nachbarbergen durch besonders harte Grünsteine bedingt ist.

Nördlich der Oder bilden harte Muschelkalke den oberschlesischen Sandrücken, der südlich von Groß Strehlitz im Thelm (collis = Hügel; vgl. Kulm) gipfelt, im Annaberge von Basalt gekrönt.

Wie die große Hauptader eines Blattes verbindet das Odertal dieses bunte Landschaftsbild zu einer großen Einheit. So erklärt es sich auch, daß die Niederlausitz, die von den heutigen schlesischen Landschaften am weitesten von der Oder abliegt, früher zu Sachsen gehörte und erst 1815 an Schlessien kam.

Wer also seine Heimat wirklich verstehen lernen will, muß sich mit den Grundzügen der heimatischen Erdgeschichte vertraut machen! Die sonst stummen Steine werden so beredt und erzählen uns manch wundersame Mär reich an Abwechslung wie ein romantisches Ritterlied.

Dann aber vermag vielfach eine genauere geologische Erforschung auch wichtige Bodenschätze zu entdecken und durch deren Ausnutzung das Volksvermögen zu heben. Ein erster Erfolg der geologischen Forschung in Schlesien ist es, daß zahlreiche abbauwürdige Braunkohlenlager entdeckt wurden und an vielen Stellen schon aufgegebenes Erzlager sich noch als abbaufähig erwiesen haben. Auch die so wichtige Wasserversorgung ist ohne geologische Kenntnisse unmöglich.

Zweiter Abschnitt.

Das Klima und sein Einfluß auf die Pflanzendecke und die Tierwelt.

Die gemäßigte Zone zerfällt in einen wärmeren und kälteren Gürtel. Wo die Julitemperatur nicht unter 20 Grad sinkt, werden besonders Weizen und Mais angebaut, in der kühleren Zone hingegen mehr Roggen und Kartoffeln. Schlesien liegt schon in letzterer. Der Mais reift bei uns nicht mehr und die Weizenanbaufläche beträgt nur ein Drittel derjenigen des Roggens.

Bei seiner großen Entfernung vom Meer hat Schlesien das kontinentalste Klima Deutschlands. Verringerte Niederschläge vereinen sich mit heißen trockenen Sommern und kalten schneereichen Wintern. Die Regenmenge sinkt von 150 cm im Riesen- und Isergebirge, die noch am meisten den regenreichen Westwinden ausgesetzt sind, auf weniger als 60 cm in der Odersecke zwischen Neusalz und Brieg. Die das Kontinentalklima bezeichnenden Platzregen sind in Schlesien schon recht häufig, Übersflutungen und Hochwasser die Folge. Dies zwang zum Bau großer Talsperren, um den Wasserabfluß zu regeln. Weitere Folgen sind sommerliche Dürre, verbunden mit Mißernten und Heuschreckengefahr. Die mittelalterlichen Chroniken wissen hiervon und der hiermit in Zusammenhang stehenden Pestseuche nicht genug zu erzählen. Weitere Nachteile des Kontinentalklimas sind die unregelmäßige Wasserführung der Flüsse, die leicht zu versanden drohen, sowie die etwa drei Monate lange Frostdauer mit ihrer Erschwerung der Schifffahrt. Gegen letztere ist der Mensch machtlos, erstere versuchte er vor allem bei der Oder durch Bau von Staustufen mit Erfolg zu verringern.

Klima und Boden bedingen die Pflanzendecke und damit einen wichtigen Teil der Landschaft.

In Anpassung an die Boden- und Feuchtigkeitsverhältnisse stellen sich Pflanzen zu Pflanzengenossenschaften zusammen, wie Wald, Wiese, Moor, Heide und Steppe. Heide und Moor als Typen des regenreichen ozeanischen Klimas treten bei uns mit Ausnahme der regenreichen Gebirge und der Niederlausitz zurück.

Dagegen spielten früher Grassteppen — heute in Ackerland umgewandelt — eine wichtige Rolle im Landschaftsbild vor allem Mittelschlesiens (die „Ackerbauebene“ zwischen Breslau, Strehlen, Striegau und Liegnitz) und Oberschlesiens südlich der Oder als Ausläufer der ost-europäisch-asiatischen Steppen eine große Rolle. Viele unserer „Un-

Das Klima und sein Einfluß auf die Pflanzendecke und die Tierwelt.

kräuter", wie Mohn, Kornblume, Labkraut und Salbei sind letzte Erinnerungen an diese Steppen (Relikten- oder Überbleibselpflanzen) und zähe Verteidiger des alten Heimatbodens. Der Mongolensturm zeigt uns auch den geschichtlichen Einfluß dieser offenen Grasländer, die zu Beginn des Mittelalters sicher noch nicht in dem heutigen Umfang in Ackerland umgewandelt waren.

Vor der mittelalterlichen Kolonisation (Abschnitt 3 Seite 16) waren etwa zwei Drittel Schlesiens mit Wald bedeckt. Große Urwälder, von wiesenreichen Lichtungen unterbrochen, und wahrscheinlich zumeist aus Laubholz bestehend, wie die Auwälder des Obertales. Dies müssen wir daraus schließen, daß die aus dem Mittelalter stammenden Ortsnamen meist die Namen von Laubbäumen tragen. Die genügsamere schnellwachsende Kiefer hat erst der Mensch in dem heutigen Umfang verbreitet, wo aus dem Wald ein durch Schneiden schachbrettartig zerlegter Forst entstanden ist, um möglichst viel Nutzholz, vor allem für den Bau von Eisenbahnschwellen und Bergwerkschächten zu gewinnen. Noch nicht die Hälfte des Holzertrages der deutschen Wälder wird heute als Brennholz verwandt. So spielt die Jagd in der Waldwirtschaft heute gar keine Rolle mehr, wohl aber das Sammeln von Waldbeeren. Überwiegen in den Waldungen des Flachlandes die Kiefern, so in denen des Gebirges die Fichten. Doch „verkiefern“ heute auch die ursprünglich laubwaldtragenden Hügellandschaften mehr und mehr, wie das vor allem der Tobten beredt zeigt, dessen Eichenwälder bis auf wenige Überbleibsel verschwunden sind. Schon heute nimmt die Kiefer mehr als die Hälfte der gesamten Waldfläche Schlesiens ein.

In früheren Zeiten waren sumpfige Wiesen viel weiter verbreitet als heute. Sie bildeten Raseneisenerze, aus denen bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts der heimische Eisenbedarf gedeckt wurde. Heute sind die Sümpfe zumeist verschwunden, oder in Fischteiche umgewandelt. Nicht zum wenigsten ist dies ein Verdienst Friedrichs des Großen, an den allein in Schlesien über 40 Ortsnamen erinnern.

Die großen Heideflächen der Niederlausitz werden mehr und mehr in Kiefernwald verwandelt, zum großen Nachteil für die Imkerei.

Als der Mensch Schlesien zu besiedeln begann, war etwa ein Drittel der Fläche von offenem Grasland (Wiesen und Steppen) eingenommen, der Rest war zumeist dichter Urwald, allerdings zahlreich von Lichtungen durchsetzt.

Im Zeitalter der mittelalterlichen Kolonisation wurden annähernd 15000 Quadratkilometer Wald gerodet und in fruchtbares Ackerland verwandelt; auch große Wiesenflächen wurden beackert, da der eiserne

Das Klima und sein Einfluß auf die Pflanzendecke und die Tierwelt.

Pflug des deutschen Kolonisten tiefer in den Boden eindrang, als der leichte slavische Holzpflug. So sind von der heutigen Fläche Schlesiens 11 600 km² Wald, etwa 4 000 Wiese und über 23 000 Kulturland. Die geringen überbleibenden Ödlandflächen beschränken sich auf die Felsregion des Hochgebirges und die Reste der ehemaligen Sumpf- und Heidelandschaften. Von den Hochgebirgspflanzen (subalpine Region) ziehen sich auch viele in die Zone der Hochwiesen herab und sind wie Enzian, Arnika, Türkenbund und Alpenlattich von ähnlicher Bedeutung, wie die Reliktenpflanzen aus der Steppenzeit. Sind sie doch im Verein mit merkwürdigen Tierformen in den Teichen und Schneegruben des Riesengebirges die letzten Erinnerungen an die Eiszeit (Glazialrelikten) und ohne sie in ihrer heutigen durch weite Lücken getrennten Verbreitung nicht zu erklären.

Große Umwandlungen hat in den letzten Jahrhunderten das Kulturland durchgemacht. Bis etwa zum Jahre 1800 finden wir die Dreifelderwirtschaft, bei der ein Drittel der Fläche als Brache und Schafweide liegen blieb. Erst der Fruchtwechsel gestattet die volle Ausnutzung der Feldfläche, womit allerdings ein Verschwinden der Schafherden und der mit ihr zusammenhängenden Tuchindustrie (meist durch Baumwollverarbeitung ersetzt) zusammenhängt. So ging die Zahl der Schafe in Schlesien im letzten Jahrhundert von 2,1 Millionen auf 280 000 zurück. Ungeheuer wichtig für die deutsche Landwirtschaft ist der Anbau der so ertragreichen Kartoffel, die in den gemäßigten Zonen erst die Volksvermehrung des letzten Jahrhunderts mit ermöglicht hat.

In Schlesien beginnt der Kartoffelanbau, durch Friedrich den Großen gefördert, um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. In der Geschichte von Sagan wird als merkwürdiges Ereignis berichtet, daß im Jahre 1749 ein Bürger auf seinem Landstück Kartoffeln baute. Der Anbau von Färberröte, der sich um 1800 in der Umgebung von Breslau und Strehlen in großartigem Umfang betrieben wurde, wird durch die Einführung tropischer Farbstoffe und die Dervollkommnung der chemischen Industrie immer weniger lohnend. Großartig entwickelt sich dagegen der Anbau und die Veredelung der Zuckerrübe, einer der Charakterpflanzen der schlesischen Ackerbauebene mit ihren fruchtbaren aus der Verwitterung der Steppengräser entstandenen Schwarzerdeböden.

Im Pflanzenbilde unserer Heimat äußert sich die Zunahme des Handels mit dem Auslande, vor allem mit Amerika, immer mehr. Zum Teil durch Saatgut verschleppt leuchtet an beiden Seiten der Eisenbahnstrecken im Hochsommer die gelben Nachtkerze, eine Charakterpflanze der amerikanischen Prärien. Buntblühende amerikanische Stauden

Das Klima und sein Einfluß auf die Pflanzendecke und die Tierwelt.

— wie die Goldrute — bilden zwischen dem Weidengestrüpp der Oder ganze Bestände. Amerikanische Bäume und Sträucher — Robinie, Weymuthkiefer — zieren unsere Gärten und Parkanlagen.

Die Zahl der Obstbäume ist im letzten Jahrhundert von 600 000 auf über 3 Millionen gestiegen und ihr weißes Blütenmeer durchzieht als leuchtende Streifen im Frühling die smaragdgrünen Saaten. Ihre honigreichen Blüten sind für den Imker zugleich willkommen als Ersatz für die verlorenen Heidekrautflächen.

Von der Fläche des schlesischen Kulturlandes sind heute 6000 km² mit Roggen bebaut (Durchschnittsertrag der letzten Friedensjahre 1,1 Mill. kg), 3900 mit Hafer (900 000 kg), 3400 mit Kartoffeln (5,3 Mill. kg), 2100 mit Weizen (0,5 Mill. kg), 1500 mit Gerste (350 000 kg) und 600 mit Zuckerrüben (2,4 Mill. Tonnen gegen 1,4 im Jahre 1890. Auf 3500 km² Wiesenfläche wurden zugleich 1,5 Mill. kg Heu gewonnen.

Einen weit größeren Aufschwung, wie die Einführung des Fruchtwechsels, bedeutet das Düngen mit Kalisalzen, das 1861 erfunden wurde, aber erst seit 1880 sich allgemeiner verbreitet. Durch sie hat sich der Hektarertrag in den letzten Jahren mehr als verdoppelt, und durch sorgfältige Düngung die durch den Krieg verarmten Felder wieder auf die Höhe der Vorkriegszeit zu bringen, ist eine der wichtigsten Aufgaben deutscher Aufbauarbeit. Vor allem gilt dies vom Zuckerrübenanbau, da Schlessien vor dem Kriege 15% der deutschen Rübenzuckergewinnung deckte.

Auch der Anbau von Tabak hat sich in Schlessien sehr entwickelt, vor allem zwischen Breslau, Strehlen und Brieg. Flachsbaut man bei Glogau, Hirschberg und in den Kreisen Öls, Leobschütz und in der Grafschaft Glatz.

In der Umgebung der Städte, vor allem um Liegnitz und Proskau, hat sich der Ackerbau zum Gartenbau entwickelt, so daß vor dem Kriege allein vom Staatsbahnhof in Liegnitz beinahe 600 000 Zentner an Gemüse versandt wurden (vgl. Übersicht des Grundsteuerertrages).

Gewaltig ist so die Veränderung der Landschaft durch den Menschen. Ist es verwunderlich, daß sie auch auf die Tierwelt eingewirkt hat? Auch hier ist das Bestreben unverkennbar, die Wildtiere zugunsten der Haustiere zurückzudrängen.

Im Jahre 1778 wurde bei Brieg der letzte Biber gefangen; auf seine früher weite Verbreitung weist schon allein der Name Bober hin. Der letzte Bär wurde 1726 in den Siebengründen des Riesengebirges erlegt, bei Herrnsstadt und in Oberschlessien, 1780 die letzten Luchse.

Die Verunreinigung des Wassers der Flüsse durch die Abwässer der Industrie hatte eine Vernichtung des Fisch- und Muschelreichtums vieler Flüsse zur Folge, immer seltener wird im Gebirge der Apollo, in der Ebene der Storch. Sollte es uns nicht gelingen, wenigstens die Singvögel nach Möglichkeit zu schonen und die Sumpfvögel der Bartschenseke?

Hingegen ist mit Ausnahme der Schafe die Zahl der Kulturtiere in starker Zunahme begriffen. Die Zahl der Pferde betrug 1907 330 000 (1816 160 000), die der Rinder 1 645 000 (681 000), die Ziegenzahl wuchs von 26 000 auf 270 000, der Schweinebestand sogar von 90 000 auf 1,2 Millionen. An Federvieh zählt man 4,6 Millionen. Wie die Entwicklung sich weiterhin vollziehen wird, wissen wir noch nicht. Doch ist anzunehmen, daß die Maschinisierung unter dem Einfluß der Elektrifizierung immer größere Fortschritte machen und wohl auch eine Verringerung des Pferdebestandes bedingen wird. Auch die weitere Entwicklung der viel schneller arbeitenden Dampfpflüge wird hier mitwirken, vor allem bei uns in Schlesien, wo die Großbetriebe in der Landwirtschaft 33 Prozent ausmachen, gegen 22 im ganzen Reich. Eine Aufteilung dieser Großbetriebe wird auch in Zukunft kaum in größerem Umfange eintreten, da nur sie imstande sind, in genügender Menge vor allem Brotgetreide zu erzeugen.

Dritter Abschnitt.

Der Verlauf der Besiedlung Schlesiens.

Wir müssen annehmen, daß schon bald nach dem Abschmelzen der eiszeitlichen Gletscher aus Norddeutschland der Mensch einzuwandern begann. Die ersten Spuren seiner Anwesenheit in Schlesien sind rohbearbeitete Hirschgeweihe, die etwa ins fünfte vorchristliche Jahrtausend fallen mögen.

Etwa im dritten Jahrtausend vor Christus erfolgte der Übergang zum Ackerbau. Aus den zielloos hin- und herschweifenden Nomaden wurden Ackerbauer, die in Dörfern siedelten. Ihre Behausung waren anfangs Wohngruben mit kleinen Hütten überbaut. Neben den Dörfern legten sie später große Urnenfriedhöfe an, aus denen die Mehrzahl der zum Teil prächtigen Tongefäße stammt, die unsere Museen zieren. Aus der verschiedenen Form und Verzierung derselben schließt man auf verschiedene Völker. Diese Urnenfelder stammen aus der Bronzezeit,

als die Leichenverbrennung als allgemeine Sitte auftritt. Dies läßt auf Wanderungen von Völkern schließen, die uns im einzelnen noch recht unbekannt sind.

Die Verteilung der vorgeschichtlichen Funde — so weit sie bis jetzt bearbeitet und in Karten festgelegt sind — lehrt uns, daß Schlesien in der Vorgeschichte außerordentlich verschieden dicht besiedelt war.

Die Funde häufen sich in den fruchtbaren Lößgebieten der mittelschlesischen Ackerbauebene und der Leobschützer Gegend, die also schon in vorgeschichtlicher Zeit große Grassteppen gewesen sein müssen, nur an den Flußtalern mit langen parkartigen Waldstreifen bedeckt, ähnlich den „Galeriewäldern“ des heutigen tropischen Afrika. Dicht besiedelt waren auch die wiesenreichen Landschaften zu beiden Seiten der unteren Oder, wo sich vor allem zwischen Grünberg und Glogau die Funde häufen.

Einen fast undurchdringlichen Urwald bildeten die Sudeten. Nur bei Glas und Görlich weisen Funde auf Straßenzüge hin, die nach Böhmen und Sachsen hinführten. Aus weiteren Funden müssen wir schließen, daß eine wichtige Straße von Glas aus über Nimptsch nach der Militzcher Gegend hinzielte.

Sicher werden Kämpfe um die fruchtbaren Böden schon in vorgeschichtlichen Zeiten eine große Rolle gespielt haben. Grabungen haben uns gezeigt, daß wahrscheinlich die Mehrzahl der sogenannten „Schwedenschanzen“ runde umwallte Zufluchtsburgen darstellten, in die sich bei kriegerischen Verwickelungen die Bewohner mit Gut und Habe flüchteten. Das zeigten vor allem die Ausgrabungen, die während des Krieges in der Schwedenschanze bei Oswitz (Breslau) vorgenommen wurden (1100 v. Christus erbaut).

In der Eisenzeit dringen von der Ostsee oderaufwärts germanische Stämme in Schlesien ein und zwar die Volksgruppe der Silinger, denen unser Heimatland auch seinen Namen verdankt. (Um 1100 nach Christus wird es zum ersten Mal als *Slesane* — *regio zilesiensis* — bezeichnet.) Auch sie trieben hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht. Zahlreiche Münzenfunde zeigen uns, daß durch Schlesien auch wichtige Handelsstraßen gingen, die vor allem dem Bernsteinlande an der ostpreussischen Küste zustrebten. Zahlreiche römische Kaufleute werden damals durch die mährische Senke oderabwärts bis in die Breslauer Gegend gezogen sein, um sich von hier aus nach der Ostseeküste zu wenden.

Zur Völkerwanderungszeit verläßt die Mehrzahl der Silinger ihre Heimat. Nur wenige Volksreste blieben zurück, die in den von Osten her einrückenden Slaven aufgingen. Sie übermittelten aber den Slaven die Namen für Sobten und Sohe, welche in Slenz und Slenza übergingen.

Erst nach mehreren Jahrhunderten schlossen sich die Slaven zu Gauen unter Häuptlingen zusammen und traten um 1000 zum Christentum über. Über ihren Kulturbesitz wissen wir wenig. Die Wälder vermochten sie noch nicht zu roden und besiedelten nur die von Natur waldarmen Gebiete, in denen sie ihre langen Reihendörfer (Gegensatz zu dem unregelmäßigen germanischen Hausendorf) erbauten, deren kalkgetünchte Häuser mit einem Strohdache bedeckt waren. Heute noch sehen wir viele dieser niedrigen einstöckigen Häuser in einsamen Gebieten der östlichen „polnischen“ Oderseite. Dorfnamen, die auf wiſ, iſ, tiſ enden, verraten immer später verdeutschte ehemals slavische Dörfer.

Wie die früheren Siedler wohnten auch die Slaven am dichtesten in der Ackerbauebene — Verbreitung der oben genannten Endungen! — Als Handelsmittelpunkte besaßen sie sicher schon kleine stadähnliche Flecken, an die später die Deutschen ihre Kolonistenstädte anlehnten.

Als Kastellaneien waren diese Flecken auch Sitze der Verwaltung. Im allgemeinen waren die Slaven mehr Viehzüchter, Imker und Fischer, weniger Ackerbauer; nur vereinzelt schafften sie sich durch Abrennen der Bäume kleine Lichtungen, woran zahlreiche Namen erinnern. Als Getreide säen sie vor allem die Hirse, die Abgaben an den Landesherrn erfolgen meist in Honig. Der Zobten war ihr heiliger Berg.

Aber die wenig arbeitsamen Slaven vermochten das Land nicht zu heben. Das erkannten weise voraussehende Fürsten, wie Heinrich I., der Gemahl der heiligen Hedwig. Aus Interesse an der Hebung des Landes, nicht aus bloßer Vorliebe für die deutsche Kultur, berief er deutsche Kolonisten und Mönche. So beginnt etwa um 1200 nach Christus der denkwürdigste Abschnitt in der Entwicklung Schlesiens, das Zeitalter der Kolonisation. Es ist müßig, sich darüber zu unterhalten, wie groß vor demselben die Einwohnerzahl unseres Landes gewesen sein mag. Das dritte Hunderttausend kann sie kaum überschritten haben, denn zwei Drittel des Landes waren noch dichter Wald.

Der Mongolensturm (1241) hat die Kolonisation nur wenig unterbrechen können und bis zum Jahre 1350 ist in Mittelschlesien alles deutsch. Es werden über 1500 Dörfer begründet, was auf etwa 200 000 Einwanderer schließen läßt.

Wie zahlreiche Namen (Frankenstein, Frankenberg, Frankenthal) beweisen, kam ein Teil der Einwanderer aus Süddeutschland. Aber auch aus Mitteldeutschland ergossen sich die Einwandererscharen, Städte wie Freiburg — früher Frenzburg — und Reichenbach haben sächsisch-thüringische Städte als Paten. Selbst entfernte Gebiete, wie Flandern, lieferten Einwanderer (Glämiszdorf bei Neumarkt, Harras- Arrasgasse in Breslau).

Eine große Rolle spielten auch die geistlichen Orden. Stolz ragen noch heute an vielen Stellen ihre großartigen Klosterbauten, wie Leubus, Wahlstatt, Heinrichau und Grüssau. Mönche brachten auch den Weinbau mit, an den allein elf Ortsnamen, von zahlreichen Flurbezeichnungen abgesehen, erinnern.

Bis auf die Umgebung Grünbergs ist heute der Weinanbau verschwunden. Die Verfeinerung des Geschmacks und die Verbesserung der Verkehrsmittel sind wohl die Hauptursache hierfür, nicht dagegen Veränderungen des Klimas. Vielfach sind die deutschen Dörfer nur erweiterte slavische Siedlungen. Auf dem gerodeten Waldboden hingegen entstand das Waldhufendorf mit seinen langgestreckten senkrecht zur Straße liegenden Hufen, die von Feldwegen getrennt schon auf den Generalstabskarten deutlich erkennbar sind.

Außer der merkwürdigen Verteilung der Grundstücke verraten sich die Waldhufendörfer auch durch ihre Namen (Buchwald, Falkenhain, Schöneiche, Blumerode, Konradswaldau). Die von diesen Dörfern bedeckte Fläche Schlesiens ist noch nicht genau berechnet worden, man kann sie aber auf etwa 15000 km² schätzen.

Die deutschen Dörfer sind viel schmucker und sauberer, als die slavischen. Die aus Ziegeln oder Fachwerk erbauten, im Gebirge vielfach zweigeschossigen Häuser, zeigen Sinn für saubere und schöne Farben. Haus und Stallungen sind von Obstgärten umgeben, fast jedes größere Dorf zeigt sein Dominium als Kennzeichen des überwiegenden Grundbesitzes. Im Gebirge sind die Schrotholzwälde häufig bunt gestrichen und die Kirchen prächtige der Landschaft angepasste Holzbauten. Im Flachland sind die Kirchen vielfach von festungsartigen Kirchhöfen umgeben; reich an Holzkirchen ist auch Oberschlesien. So findet der Wanderer vielfach schöne Kirchenbauten und unter ihnen auch manches Schmuckkästlein, wenngleich in der Zeit der Geschmacksverirrung (1870 bis etwa 1910) häufig Karikaturen von „Steinbaukastenkirchen“ sich auch in viele Dörfer verirrt haben, die durchaus „stadtähnlich“ sein wollten. Viele Dörfernamen erinnern auch an erzhaltige Flußkiese (Steinseiffen, Querseiffen), andere an geistliche Gründungen (Pöpelwitz-Pfaffendorf, Oswitz-Abtsdorf), noch andere an Leibeigene mit gleicher Beschäftigung, so Pilsnitz an Pilszmaker, Schwoitsch an Schuster, Scheitnig an Schildmacher). Aber in vielen Fällen sind die Namen durch die Umgangssprache derart verändert worden, daß nur die Feststellung der älteren Formen für die Erklärung verwendbar wird. Ungeheure Vorsicht ist hier geboten, um wirklich brauchbare Ergebnisse zu erzielen!

Zahlreiche Kriege, wie die Hussiteneinfälle, und die großen Pestepidemien, haben auf die Bevölkerungszunahme hemmend gewirkt und oft ganze Dörfer verwüstet, die dann erst später wieder aufgebaut wurden (Wüstendorf, Wüstegiersdorf).

Bis zum Dreißigjährigen Kriege muß die Einwohnerzahl Schlesiens auf etwa 8 bis 900 000 angewachsen sein, von welcher Höhe sie bis 1650 auf etwa 600 000 herabsank.

Zur Zeit der Besitzergreifung durch Friedrich den Großen (1742) war sie schon wieder auf 1 100 000 angewachsen, 1816 betrug sie 1 942 000.

Im letzten Jahrhundert haben die Vervollkommnung der Landwirtschaft und namentlich die Einführung der Maschinenkultur und die Verbesserung und Beschleunigung der Verkehrsmittel die Zahl weiter schnell gesteigert, so daß 1850 3 Millionen, 1880 4 Millionen und zu Beginn des Weltkrieges $5\frac{1}{3}$ Millionen gezählt wurden.

Bergbau und Industrie als Kinder der letzten hundert Jahre haben nicht nur an manchen Stellen — Oberschlesien, Waldenburg, Niederlausitz — das Landschaftsbild durch ihre Hochöfen, Fabriken sowie die großen Schutthalden und riesigen Tagebaue in den Kohlengebieten wesentlich verändert, sondern auch auf die Berufsentwicklung eingewirkt.

In der Zeit von 1880 bis 1907 ging der Prozentsatz der landwirtschaftlichen Bevölkerung von 45 auf 30 zurück, während die im Bergbau und Industrie beschäftigte Bevölkerung von 35 auf 44 stieg. Vor allem hat die industrielle Entwicklung den früheren Regierungsbezirk Oppeln erfaßt, dessen Bevölkerung von 1850 bis 1910 von 980 000 auf 2 208 000 anwuchs, während Breslau nur von 1 150 000 auf 1 840 000, Liegnitz von 906 000 auf 1 176 000 wuchs. Bei letzterem ist der Einfluß der kiefernwaldbedeckten Saganer Heide, in der sich erst in den letzten drei Jahrzehnten die Glasindustrie und der Braunkohlenbergbau entwickelt haben, unverkennbar. Über die Hälfte der Bevölkerung ist katholisch (56 %), in Oppeln sogar 90 %. Dagegen sind die Bezirke Breslau und Liegnitz überwiegend protestantisch (57 bzw. 82 %). Diese Unterschiede beruhen auf der Verschiedenheit der Nationalitäten. Im Jahre 1910 sprachen 72 % deutsch, 25 % polnisch (Oppeln 56 %) und 1,5 % (Hultschiner Land) tschechisch. Allerdings sind diese Zahlen irreführend. Die oberschlesischen Polen waren ganz im Begriff, in der deutschen Kultur aufzugehen und sind vielfach nur von der polnischen Geistlichkeit aufgehetzt worden. Trotz des riesigen Terrors gaben bei der Abstimmung von den polnisch sprechenden zwei- und vierzig Prozent ihre Stimme für Deutschland ab.

Vierter Abschnitt.

Die Entwicklung der Städte und des Wirtschaftslebens.

Sobald die Kultur eines Landes sich hebt, steigert sich die Bevölkerungsdichte infolge der Verbesserung der Landwirtschaft; der Handel und die Bedürfnisse der Bevölkerung heben sich; es entstehen als Handelsmittelpunkte die Städte.

Schon zur slavischen Zeit waren sicher zahlreiche Siedlungen Schlesiens als Marktorde zu kleinen Städten herangewachsen. Die Mehrzahl derselben lag an der Oder. An einen wichtigen schon in vorgeschichtlicher Zeit bestehenden Verkehrsweg knüpft die Pilgerstraße an, die von Prag über Glatz nach Gnesen führt. Wo sie die Oder quert, entwickelte sich Breslau, das als Oderstadt der mittelschleisischen Ackerbauebene sicher schon in slavischer Zeit die größte Siedlung Schlesiens war. Von hier aus strahlten nach Norden und Süden zahlreiche Straßen auseinander. Wichtige Straßen führten die Oder entlang, über Liegnitz, Bunzlau und Görlitz ging der Haupthandelsweg nach dem Westen durch das schon damals durch zahlreiche offene Waldlichtungen ausgezeichnete Lößgebiet zwischen der Niederlausitzer Heide im Norden und dem Sudetengebirge im Süden.

In der Nähe dieser Straße wurde 1217 als älteste deutsche Stadt Löwenberg gegründet. Bald entstehen Goldberg, Neumarkt und Breslau, welches 1241 nach dem Mongolensturm in großzügiger Weise neu aufgebaut wird. In schneller Folge werden auch die übrigen Städte gegründet, so daß 1300 fast alle heutigen Städte Schlesiens schon bestehen.

Überall derselbe für Kolonistenstädte (Vergleich mit den amerikanischen und römisch-griechischen Kolonialstädten) übliche Schachbrettplan. In der Mitte wird ein viereckiger Platz als Marktplatz ausgespart. In seiner Mitte erbaut man wieder das meist mit einem Turm geschmückte Rathaus, in der Nähe des Ringes die Pfarrkirche. Nach dem Mongolensturm werden die meisten Städte befestigt und mit Mauern und Wehrtürmen umgeben. Aus der Größe des ummauerten Gebietes, das noch heute im Stadtplan sich meist deutlich heraushebt, kann man wichtige Schlüsse auf die Größe der Stadt ziehen. Oft aber entstehen außerhalb der Stadt neue Vororte und werden teilweise später in einen erweiterten Mauerkranz einbezogen, wie bei Breslau. — Auch aus dem Stil der öffentlichen Gebäude und den Namen der Straßen kann man wichtige

Schlüsse auf die Bedeutung und das Erwerbsleben der mittelalterlichen Stadt ziehen, deren Leben Gustav Freytag so schön in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ schildert. Trotzdem häufig Brände der anfangs meist aus Holz erbauten Häuser, Seuchen und Kriege den Städten großen Schaden zufügten und später auch das Vordringen der Türken wichtige Handelsstraßen sperrte, haben sich doch die Städte im allgemeinen bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges in aufsteigender Linie bewegt.

Teilweise versandet und durch zahlreiche Wehre und Zollschränken gesperrt, kam die Oder damals für den Handel ebenjowenig in Betracht, wie die übrigen deutschen Flüsse, auf denen z. B. auf dem Rhein von Straßburg bis Holland an 32 Stellen, auf der Weser 21 mal Zoll erhoben wurde. So mied der Verkehr die Flüsse und bevorzugte die Straßen, die sich allerdings teilweise auch in außerordentlich schlechtem Zustande befanden, so daß ein Frachtwagen im Tage durchschnittlich nur 40 km zurücklegte, meist sogar weniger. In diesen Grenzen liegen dementsprechend auch die durchschnittlichen Entfernungen der schlesischen größeren Städte.

Wie in allen mittelalterlichen Städten blühten in ihnen die Zünfte, vor allem die vier „großen Gewerke“, die Bäcker, Fleischer, Tuchmacher und Schuster.

Auch Bergbau wird an vielen Stellen getrieben. Silberberg, Goldberg, Kupferberg haben nach ihm ihren Namen.

Bei Breslau teilt sich der Oderstrom in zahlreiche Arme und wird leicht überschreitbar, während die Flußinseln Schutz gewähren. Zugleich sammeln sich hier zahlreiche Straßen, deren wichtigste von der Glazer Senke zu der tiefen Furche des unteren Weichseltales hinzielt, der kürzesten Verbindung zwischen der Adria und dem östlichen Ostseebecken.

So wurde Breslau schon frühzeitig die größte Stadt des deutschen Ostens und der Mittelpunkt des Straßennetzes. Von ihm gingen etwa sechs Hauptstraßen nach den wichtigsten Teilen Schlesiens und auf den drei großen Märkten entwickelte sich ein großartiger Verkehr.

Die Einwohnerzahl Breslaus und der größeren schlesischen Städte zur Zeit ihrer Blüte vor dem Dreißigjährigen Krieg können wir schon recht gut schätzen. Die Größe der Altstadt innerhalb der Umwallung, die Zahl der Häuser in Stadt und Vorstädten, die Zahl der Pfarrkirchen, sowie die Berichte über die Zahl der Geburten und Todesfälle, sowie der steuerpflichtigen Bürger geben uns dafür viel Anhaltspunkte.

Hiernach war Breslau, welches schon die Kolonisten in klarer Erkenntnis der wichtigen Lage viel größer absteckten, als die übrigen

Städte, die größte Stadt des deutschen Ostens und stand mit beinahe 30 000 Einwohnern nur Wien, Köln, Augsburg, Magdeburg und Nürnberg nach. Fast ein Drittel seiner Einwohner siedelt in den ausgedehnten Vorstädten. Mit etwa 10 000 Einwohnern und großen reichen Vorstädten ist Glogau die zweite Stadt. Es teilt sich mit Breslau in den Handel mit Polen, den es in erster Linie mit den sächsischen Städten vermittelt.

Über 9000 Einwohner zählen Schweidnitz und Görlitz mit lebhafter Tuchindustrie und wichtigem Handel. Schweidnitz ist vor allem der Mittelpunkt des großen Rodungslandes zwischen dem Zobten und den Sudeten. Mit 7 bis 8000 Einwohnern folgen Neiße, das „schlesische Rom“, und Liegnitz, das „zweite Auge“ Schlesiens, weiterhin mit etwa 6000 Einwohnern Brieg, Löwenberg, Jauer und Reichenbach. Etwa 4000 zählen Hirschberg, Grünberg, Glas, Guhrau, Frankenstein, sowie Neustadt und Sagan, annähernd etwa 3000 Striegau, Landeshut, Münsterberg, Leobschütz, Bunzlau und Lauban. Das sind recht stattliche Zahlen, wenn wir bedenken, daß damals eine Stadt von 20 000 Einwohnern schon eine Großstadt war und Weltstädte, wie Paris und London, gerade das zweite Hunderttausend erreicht hatten.

Infolge der staatlichen Ohnmacht schlossen sich damals zahlreiche Städte zu Bündnissen zusammen, von denen die Hanse der wichtigste war. Von den schlesischen Städten gehörte ihr nur Breslau an. Dagegen finden wir in der Oberlausitz den berühmten Bund der „Sechsstädte“ (Görlitz, Bautzen, Zittau, Lauban, Löbau und Kamenz), welcher die Handelswege beherrschte, die von Böhmen durch die Senke zwischen den Sudeten und dem Erzgebirge nach Norden führen.

Unermeßlichen Schaden hat der Dreißigjährige Krieg angerichtet. Viele Städte wurden niedergebrannt und völlig verwüstet, aber auch die übrigen verloren einen großen Teil ihrer Bevölkerung durch Niederbrennen der Vorstädte. Diese war in vielen Fällen notwendig — Breslau, Glogau, Neiße —, da die Vervollkommnung der Artillerie einen weiteren Ausbau der Festungen notwendig machte. Die Gräben wurden erweitert und die turmbewehrten Stadtmauern verschwanden und machten Bastionen und riesigen Erdbefestigungen Platz. Es entstanden so die großen Stern-ähnlichen Vaubanfestungen.

Aber auch nach dem Dreißigjährigen Kriege wollte in Schlesien die Ordnung noch nicht recht einkehren. Konfessionelle Unduldsamkeit zwang Tausende fleißiger Bürger in das damals in Glaubenssachen freier denkende Polen auszuwandern, in dessen Grenzstrichen auf Kosten deutscher Städte, wie Glogau und Guhrau, Fraustadt und vor allem

die großen Kolonistenstädte Rawitsch und Lissa, in dem der große Jugenderzieher Comenius wirkte, aufblühten.

Es ist ein Beweis für die große Lebenskraft des schlesischen Bodens, daß trotzdem schon hundert Jahre später, als Friedrich der Große Schlesien erwarb, die Einwohnerzahl die Höhe der Vorkriegszahl überschritten hatte.

Was dieser Herrscher für Schlesien getan hat, braucht an dieser Stelle nicht geschildert zu werden. Zur Sicherung des Landes vergrößerte er zahlreiche Festungen, wie Breslau, Schweidnitz, Glogau und Neisse und schuf die großartigen Befestigungen von Kosel, Silberberg und Glatz. Für die genannten Städte bedeutete es vielfach eine starke Einschünkung und verhinderte einen Aufschwung. Daneben wurden auch die Verkehrswege ausgebaut, wodurch vor allem Grünberg hochkam, etwa in der Mitte zwischen Berlin und Breslau gelegen und lange Zeit die einzige Verbindung zwischen Schlesien und dem übrigen Preußen. Zur Verknüpfung des Waldenburger Gebietes mit der Oder wurde von Maltz aus die „Kohlenstraße“ in Angriff genommen, während das oberschlesische Kohlengebiet erst später durch den Klodnitzkanal (1792 bis 1812) an die Oder angeschlossen wurde und bis dahin hinter dem Waldenburger Revier zurückstand. Noch 1810 förderte es erst 160 000 Scheffel, gegen 860 000 im Waldenburger und 140 000 im Neuroder Gebiet. Kohlenbergbau ist eben erst möglich, wenn günstige Verkehrswege eine Verfrachtung ermöglichen (vergleiche die Kohlenlager Chinas!).

Um 1800 ist Breslau auf 60 000 Einwohner angewachsen. Die zweite Stadt ist Görlitz mit etwa 9000 Einwohnern. Es folgen mit je 8000 Schweidnitz, Brieg und Glogau. Grünberg ist dank seiner Verkehrslage die sechste Stadt mit 7500 Einwohnern geworden und hat vor allem Liegnitz, Glatz und das durch die Befestigung eingeengte Neisse mit je 7000 überflügelt. Über 4000 Einwohner zählen auch Hirschberg (6300), Jauer (4500), Goldberg (5500), Frankenstein (4100), Reichenbach (und Ernsdorf 5000), Ols (4000), Sagan (4000) und das Weberdorf Langenbielau (5000) mit seiner Woll- und Leinwandindustrie.

Klein sind noch Oppeln und Ratibor (je 3500) und vor allem die heute so bedeutenden Bergbaustädte Gleiwitz (2800), Beuthen (1800), das 1526 gegründete Tarnowitz (1400), Gottesberg (2100) und Waldenburg (1700). Wir stehen an der Schwelle des Zeitalters der Maschinenindustrie, die in Schlesien erst mit dem Bau der Eisenbahnen (1842) richtig einsetzt. Erst von dieser Zeit an entwickelt sich die Fabrikstadt mit ihren rauchenden Schloten und ihren wie Polypenarme immer

weiter ins Land hineinwachsenden übervölkerten Häuserzeilen. Aber auch Industrien, wie der Steinbruchbetrieb und die Rübenzuckerfabrikation entwickeln sich erst im Zeitalter der Eisenbahn und ihrer Massentransporte zu den heutigen Großbetrieben. Überhaupt dürfen wir sagen, daß im Zeitalter der Eisenbahnen die Kohle so billig verfrachtet werden kann, daß auch außerhalb der Kohlen- und Erzgebiete die größeren Siedlungen zu Fabrikstädten werden und die Verbilligung des Seeverkehrs ungeheure Mengen amerikanischer Rohbaumwolle auch nach Europa abgibt, wo sich die ehemalige Tuch- und Leinenindustrie meist auf Baumwollverspinnung umstellt. Dazu liefert der Weltverkehr Flach und Wolle aus der Übersee und Rußland, Jute aus Indien. Alle diese Stoffe werden in Europa von Millionen von fleißigen Händen verarbeitet, während etwa bis zum Jahre 1871 die bis dahin noch dünn bevölkerten Gebiete der Übersee nur die Rohstoffe erzeugen.

So sehen wir bis 1870 ein mächtiges Anwachsen der Städte. Breslau erreicht 200 000 Einwohner (mit Weichbild sogar 240 000) und bleibt dank seiner Lage auch als Mittelpunkt des entstehenden Eisenbahnnetzes das Herz und industrielle Zentrum Schlesiens.

Eine ganze Reihe von Städten wachsen auf mehr als 10 000 Einwohner an, wie Görlitz (42 000), Liegnitz (25 000), Ratibor (23 000), Neisse (20 000), Glogau (18 000), Schweidnitz (17 000), Brieg (15 000), Oppeln (15 000), Langenbielau (13 000), Reichenbach, Hirschberg, Grünberg und Glas (je 12 000) und Sagan, Leobschütz, Neustadt und Jauer (je 10 000).

Auch die ehemals durch die Verteidigungswerke in ihrer Entwicklung gehemmten Festungen nehmen also an dieser Entwicklung teil und werden zumeist geschleift, da sie ihre Bedeutung verloren haben.

Von besonderem Interesse ist aber die Ausbildung der Industriegebiete. Mächtig entwickelt sich vor allem Oberschlesien dank des Ausbaues des Kłodnikkanals, der Oder und der Eisenbahnen mit Kandrzin als Oderhafen. Die größte Stadt ist bezeichnenderweise das erst 1868 zur Stadt erhobene Königshütte (20 000); über 10 000 Einwohner erreichen auch Gleiwitz (13 000), Beuthen (18 000), Hindenburg (17 000) und Laurahütte-Siemianowitz (12 000).

Im Industriedreieck wohnen 150 000 Menschen und die Kohlenförderung steigt auf 5,8 Millionen Tonnen.

Weniger großartig ist die Entwicklung des Waldenburger Gebietes, dessen Verbindung mit der Oder viel ungünstiger ist. Aber auch hier steigt die Förderung auf 1,5 Millionen Tonnen und um Waldenburg entsteht ein Wirtschaftsbezirk, der von 50 000 Menschen bewohnt wird.

In den letzten vier Jahrzehnten bis zum Weltkriege bleibt Schlesien infolge seiner Binnenlage und der Absperrung vor allem der russischen Grenze gegenüber Westdeutschland zurück. Trotzdem aber ist eine starke Aufwärtsentwicklung nicht zu verkennen und die Städte werden immer mehr zu Mittelpunkten der Großindustrie, die sich namentlich auf Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen einstellt.

Breslau wächst mit seinem Weichbild auf etwa 570 000 Einwohner an, verliert jedoch seine Bedeutung als Gebiet größter Bevölkerungsverdichtung. Dieses ist vielmehr das Industriedreieck, dessen Siedlungen dank Eisenbahn und Straßenbahn immer mehr zu einer Wirtschaftseinheit von 700 000 Einwohnern anwachsen. Königshütte, Kattowitz und Hindenburg werden hier zu Großstädten, Gleiwitz und Beuthen (je 70 000) zu großen Mittelstädten. Zum dritten Bevölkerungsmittelpunkt wird Waldenburg, das mit seinen durch Straßenbahnen untereinander verbundenen Nachbarorten auf 120 000 Einwohner anwächst, entsprechend der geringeren Kohlenförderung ($5\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen gegen 45 Millionen in Oberschlesien).

In engen Wettbewerb miteinander treten Görlitz (85 000) und Liegnitz (67 000), auf mehr als 30 000 wachsen Ratibor (38 000), Oppeln (34 000), Schweidnitz, Brieg und Neisse (je 30 000), während Glogau, zu lange durch den erst im Weltkriege gesprengten Festungsgürtel gehemmt, von Grünberg und Hirschberg (je 25 000) überflügelt zu werden drohte. Außerdem wachsen außerhalb der Industriegebiete 20 weitere Siedlungen auf mehr als 10 000 Einwohner an.

Es sind dies: Neustadt (19 000), Neusalz (18 000 mit Vororten), Glas (17 000), Reichenbach, Bunzlau, Lauban und Striegau (letzteres mit Vororten je 16 000), Sagan, Landeshut — mit Vororten — und Kosel mit den Hafen- und Eisenbahnvorstädten Kandrzin und Klodnitz (je 15 000), Jauer, Leobschütz und Freiburg-Polnitz (je 14 000), Öls, Rybnik und Kreuzburg (je 12 000) und Gottesberg, Ohlau-Baumgarten und Hannau (je 10 000).

Dazu kommen das Dorf Langenbielau (dessen Erhebung zur Stadt bevorsteht) und die Glashütten-siedlung Weißwasser mit 19 000 bzw. 12 000 Einwohnern.

Diese großartige Weiterentwicklung ist nur die Folge des immer größeren Ausbaues der Verkehrswege, vor allem der Eisenbahnen und der Oder, die bis Kosel für Schiffe mit 4000 Doppelzentner Ladung und bis Ratibor für solche bis 1500 dz befahren werden kann, während der Klodnitzkanal veraltet ist und infolge der Wasserarmut des gleichnamigen Flusses auch kaum weiter ausgebaut wird.

Das Eisenbahnnetz wächst auf mehr als 5000 km an, zu denen noch 1500 km Klein- und Straßenbahnen kommen. Auf der Oder schleppen 115 Dampfer 1400 Kähne mit einem Laderaum von 500 000 Tonnen. Hier entwickelt sich Kosel-Kandrzin zu dem großen Umschlagshafen für das Industriegebiet, der 2,3 Millionen Tonnen (meist Kohle) oderabwärts verfrachtet und 1 Million Tonnen (meist Eisenerz) zum Industriegebiet vom Schiff zur Bahn verladet. Auch Breslau (900 000 Tonnen), Maltzsch (170 000) und Glogau (70 000) verfrachten große Gütermengen oderabwärts. Große Kanalbauten sind geplant, um die Oder bei Maltzsch über Liegnitz und das im Entstehen begriffene Industriegebiet um Weißwasser-Muskau und Hönnerswerda mit der Elbe zu verbinden.

Auch der Ausbau der Oder durch Staustufen (begonnen seit 1910) ist in stetem Fortschritt begriffen.

Gewaltige Energiemengen werden durch die Dampfmaschinen erzeugt. Sie betragen vor dem Kriege für Oppeln 650 000, Breslau 340 000 und Liegnitz 200 000 Pferdekkräfte, wobei eine Pferdekraft etwa der Arbeitsleistung von 20 Menschen entspricht. Auch die Landwirtschaft wird durch die Maschinenkultur beeinflusst. In den Lößgebieten qualmen die Schöte der Zuckerfabriken und Dampfplüge ziehen ihre tiefen Furchen durch die fruchtbare Schwarzerde.

Um 1910 waren im Bezirk Breslau 100 Dampfplüge vorhanden, in Oppeln 44, in Liegnitz 36. Der Einfluß der Lößgebiete auf diese Zahlen ist unverkennbar.

Grundsteuerertrag in den Landkreisen (Goldmark pro ha) Groß Strehliß 7, Lubliniß 5, Gleiwitz 7, Tarnowitz 7, Beuthen 12, Hindenburg 9, Kattowitz 9, Pleß 7, Ratibor 21 (Stadt 35), Kosel 17, Leobschütz 31, Neustadt 20, Oppeln 7 (27), Falkenberg 12, Neiße und Grottkau 23, Kreuzburg 13, Rosenberg 6, Lubliniß 4, Namslau 13, Wartenberg 8, Ols 15, Trebnitz 17, Miliß 10, Gührau 13, Steinau und Wohlau 14, Neumarkt 28, Breslau 27 (43), Ohlau 23, Brieg 19 (29), Strehlen 29, Nimptsch 35, Münsterberg 31, Frankenstein 23, Reichenbach 25, Schweidnitz 29 (49), Striegau 38, Waldenburg 11, Glas 15, Neurode 16, Habelschwerdt 9, Grünberg 9, Freystadt 11, Sagan 7, Sprottau 11, Glogau 18, Lüben 10, Bunzlau 9, Goldberg 15, Liegnitz 32 (60), Jauer 33, Schönau 44, Bolkenhain 16, Landeshut 9, Hirschberg 9, Löwenberg 17, Lauban 19, Görlitz 14 (38), Rothenburg und Hönnerswerda je 6.

Diesen großen Aufschwung verdankt Schlesiens, wie alle Kulturländer, vor allem den Eisenbahnen. Die erste Eisenbahnlinie wurde am

21. Mai 1842 von Breslau nach Ohlau eröffnet, am 28. Oktober desselben Jahres die Freiburger Strecke, ein Jahr später die Liegnitzer. Bis 1847 wurde der Verkehr über Kohnfurt nach Dresden und Sorau bis Berlin aufgenommen. Auch die Strecken Sorau – Sagan – Glogau und Brieg – Kandrzin – Gleiwitz – Myslowitz mit der Zweigstrecke nach Oderberg waren bis zu diesem Jahre vollendet und die Länge der schlesischen Eisenbahnen betrug 500 Kilometer. Erst etwas später wurde Waldenburg mit Freiburg verbunden. Zur Erschließung der fruchtbaren und gewerbereichen Landschaft am Sudetenrande wurde in den Jahren von 1844 bis 1860 die Gebirgsrandbahn (Liegnitz – Neisse) eröffnet, 1856 die Posener Strecke, erst 1871 bis 1875 die Linie nach Mittelwalde, dem kürzesten Wege nach Wien, das Jahr 1865 die Vervollendung der „Gebirgsbahn“ (Görlitz – Hirschberg – Freiburg). Schon einige Jahre vorher wurden Neisse mit Brieg, sowie Leobschütz mit Ratibor verbunden. Durch den Bau der Strecke Neisse – Neustadt – Leobschütz (1876) wurde die Gebirgsrandbahn bis Ratibor verlängert und in derselben Zeit auch die „Odertalbahn“ von Breslau über Glogau – Neusalz – Grünberg nach Frankfurt vollendet. Erst in dem folgenden Jahrzehnt erfolgte die Erschließung der östlichen Oderseite, die als „polnische“ Seite immer etwas vernachlässigt war. Was der Eisenbahnbau für die Entwicklung der Industrie der Städte bedeutet, braucht wohl kaum geschildert zu werden. Erst die Eisenbahn ermöglicht die Massenzufuhr von Kohle und den Bau von Gasanstalten (Beleuchtung).

Da die Eisenbahnen sich aus praktischen Gründen meist an die alten Verkehrswege hielten, erfolgt eine Neugründung von Siedlungen im Zeitalter der Eisenbahn nur vereinzelt. Seitdem 1743 Neusalz zur Stadt erhoben wurde, entstanden als Neugründungen nur Kohnfurt, Kandrzin und Königszell (Lager von Bunzelwitz!), sowie bei Breslau im Anschluß an den Güterbahnhof Brodkau, meist in Anlehnung an ältere Dörfer.

Obwohl die Maschinenkultur immer mehr die Eigenarten der einzelnen Landschaften verwischt, haben sich doch die Siedlungen Schlesiens zahlreiche Eigenheiten bewahrt.

Als unsere Heimat kolonisiert wurde, neigte sich der romanische Rundbogenstil dem Ende zu; an ihn erinnern nur noch vereinzelt Kirchenportale. Die hochragenden alten Pfarrkirchen – im Flachlande meist aus Backstein gebaut – zeigen den gotischen Spitzbogen, sind jedoch vielfach anstatt schlanker Spitzen von Renaissancekuppeln gekrönt. Runde Renaissancegiebel zeigen auch zahlreiche Häuser. An ihnen erkennen wir, daß um die Wende des 15. Jahrhunderts sich schon italienischer Einfluß geltend machte. Er hängt eng mit dem Handel

zusammen; werden doch schon um 1400 60 florentinische und venezische Kaufleute in Breslau gezählt.

Als nach 1638 der Katholizismus wieder in Schlessien Fuß faßte, suchten die Jesuiten auch äußerlich seine Macht zu zeigen und es entstanden — vor allem zwischen 1700 und 1750 — die wundervollen Barockbauten als Charakterzug schlesischer Landschaft und Städtekunst.

Die meisten Städte haben ihre turmgekrönten Mauern, oder ihre später erbauten riesigen, von breiten Gräben umzogenen Erdbefestigungen, um die Wende des 18. Jahrhunderts abgelegt und in Promenaden verwandelt. Aber an vielen Stellen finden wir noch wuchtige alte Tortürme (Görlitz!).

Überall läßt sich der Einfluß des Materials oder besonderer Sitten auf die Baukunst erkennen. Die Schrotholzkirchen sind für die oberschlesische Waldlandschaft ebenso bezeichnend, wie für die Sudetenstädte der von Laubenhäusern umrahmte Ring, oder Fachwerkhäuser. An zahlreichen Stellen erinnern Burgruinen und Wasserburgen an die Bedeutung alter Straßen. Turmgekrönte Herrensitze — vielfach im Tudorstil (Sibyllenort) — zeigen den vorherrschenden Großgrundbesitz mit den großen Wirtschaftsgebäuden der Dominien. Überall spiegelt sich auch in der Baukunst „die Seele des Landes“ wieder und sie zu ergründen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Heimatkunde.

Im Sudetengebirge ist die obere Grenze des Weizens von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung. Unterhalb dieser Linie ist der Wald zumeist gerodet und es überwiegen zwischen den oft kilometerlang aneinandergereihten Walddufendörfern Laubholzbestände.

Oberhalb wird das Laubholz immer mehr durch Nadelholz ersetzt, bis in etwa 1100 m Höhe die blumenreichen Hochmatten überwiegen, um endlich in die Geröllregion überzugehen.

Dementsprechend löst sich das geschlossene Dorf in schindelgedeckte aus Holz erbaute weit zerstreute Gehöfte auf, die als Bauden bis weit über die Baumgrenze ansteigen.

Fünfter Abschnitt.

Landschaftliche und politische Gliederung.

Ein Gebiet von der Größe Schlesiens bildet naturgemäß keine landschaftliche Einheit, sondern zerfällt in eine ganze Reihe von kleineren Einheiten, deren Charakter sich durch das Zusammenwirken der Bodenformen mit der Pflanzendecke und der wirtschaftlichen Durchdringung und Neugestaltung durch den Menschen ergibt. Vergessen wir hierbei nicht, daß ein Drittel der

Fläche Schlesiens erst durch den Menschen seine Walddecke verloren und dadurch einen ganz neuen landschaftlichen Charakter angenommen hat. Ferner hat der Mensch im Waldenburger Lande und, in großen Teilen Ober-Schlesiens und in Breslau durch die Industrie mit ihren Kohlenbergwerken, Fabriken, den riesigen Haldenbergen und den durch zahlreiche Eisen- und Straßenbahnlinien untereinander verbindenden und immer mehr mit einander verwachsenden Siedlungen den neuzeitlichen Typus der Industrielandschaft geschaffen.

Die Gebirgskreise (Görlitz und Bunzlau ohne die Kohnsurter Heide, Lauban, Löwenberg, Hirschberg, Schönau, Bolkenhain, Goldberg Süden, Landeshut, Waldenburg, Neurode, Glas und Habelschwerdt) bilden das schlesische Sudetenland, nur durch eine stellenweise recht willkürlich gezogene Grenze von dem ebenfalls meist von Deutschen (den auf dem Titelblatt rot schraffierten Grenzdeutschen) besiedelten böhmischen Sudetenland getrennt. Auf 6000 Quadratkilometer Fläche siedeln hier über 850 000 Menschen.

Zwischen hohen und heute meist bewaldeten landschaftlich reizvollen Gebirgen sind teilweise lößbedeckte Senken gebettet, die der deutsche Kolonist in der Rodungszeit in fruchtbares Ackerland umgewandelt hat. Stundenlang dehnen sich hier die langgestreckten Waldhufendörfer mit hochentwickelter Hausindustrie. Die Bevölkerung verdichtet sich vor allem in den Industrielandschaften um Waldenburg und Neurode, die mit ihrer Umrahmung durch einsame bewaldete Gebirge ein Bild seltsamer, malerischer, landschaftlicher Kontraste schaffen.

Dem mittleren Teile der Sudeten ist eine eigenartige Landschaft vorgelagert, in der sich das Flachland mit seinen fruchtbaren Lößböden und bewaldete Hügelgruppen reich an nutzbaren Gesteinen mannigfach durchdringen, sodaß anmutige wechselvolle Landschaftsbilder entstehen.

Das ist das Gebiet der Vorhügel, welches die Kreise Hainau-Goldberg (Norden), Jauer, Striegau, Schweidnitz, Reichenbach, Nimptsch, Strehlen, Münsterberg und Frankenstein umfaßt und auf 3500 km² 420 000 Einwohner ernährt. Hier ist der Mittelpunkt der großartigen Steinbruchindustrie (Strehlen, Zobten, Striegau), zu der sich am Gebirgsrande, vor allem in den „Weberdörfern“ um Reichenbach eine großartige Textilindustrie gesellt, die sich von hier aus, vor allem im Weistrital tief in die Sudeten hineingreift. Dazu kommen zwischen Münsterberg und Frankenstein der Abbau von Nickelerzen und eine großartige Tonindustrie in Saarau und Münsterberg, sowie die Kultur von Zuckerrüben und Obst, vor allem im „Kirschländel“ Nimptsch. Auch hier verraten die langgestreckten Waldhufendörfer die fleißige Rodungsarbeit des deutschen Kolonisten.

Den Kern Schlesiens bildet die mittelschlesische Ackerbauebene mit den Kreisen Liegnitz, Neumarkt, Breslau, Ohlau und Brieg 3000 km² mit (ohne die Stadt Breslau) 320 000 Einwohnern, der Mittelpunkt des Zuckerrübenanbaus und der Zuckerfabriken, die mit ihren hohen Schloten und ausgedehnten Feldbahnen der Schwarzerde-Landschaft ihren eigenartigen Charakter geben. Nur in den Kreisen Neumarkt und Brieg finden wir größere Waldreste, auf deren vormals noch weitere Ausdehnung zahlreiche Ortsnamen hinweisen. Sonst ist der Wald auf die Auen der Flüsse beschränkt, wo er anmutig mit Wiesenflächen und in Obstgärten gebetteten freundlichen Dörfern wechselt.

Die Ackerbauebene, schon in der Vorzeit als offenes Grasland dicht besiedelt, ist die Keimzelle, aus der Schlesien erwuchs. Hier liegt auch Breslau, als „Groß Brässel“ das Herz Schlesiens.

Eine Übergangslandschaft bildet das Falkenberger Waldgebiet, etwa die Kreise Grottkau, Falkenberg und Oppeln links der Oder umfassend (1400 km² mit 100 000 Einwohnern), das Gebiet des alten Grenzwaldes der „Preßka“, ein stilles, vom Verkehr umgangenes Ländchen ohne größere Städte, aber bekannt durch die berühmte, leider der Zeit zum Opfer gefallene Gartenbauschule in Proskau, deren Ruf als Stätte stiller, für die Landwirtschaft bedeutungsvoller Forschungsarbeit, weit über die Grenzen Schlesiens reichte.

Weiter südlich wird der Boden wieder fruchtbarer, dank einer viele Meter mächtigen Lößaufschüttung, unter der das Schiefergestein des Gesenkes weit nach Norden reicht. Dadurch erklären sich die zahlreichen Schieferdächer dieser Gegend.

Die oberschlesische Lößtafel umfaßt die Kreise Neustadt, Neiße, Leobschütz, Ratibor und Kosel (3700 km² mit 500 000 Einwohnern), deren Wirtschaftsleben vor allem Zuckerfabriken und Ziegeleien bezeichnen. Letztere liefern einen Teil der Baustoffe für das aufstrebende benachbarte Industriegebiet.

Den westlichen Sudeten ist die walddreiche Niederlausitz vorgelagert, ein Gebiet sandiger schon in der Vorzeit meist mit Kiefernwald bestandener Böden, zwischen denen im Spätsommer rosarote Heidekrautflächen blühen. Wie die Sande Südislands wurden diese Sandflächen am Rande des abschmelzenden Inlandeises durch Gletscherbäche aufgeschüttet. Später wurde der Sand zu großen, bis 30 m hohen Dünen aufgeweht, welche die Eisenbahn in tiefen Durchstichen quert.

Blickt man von einer der Höhen am Sudetenrande über diese Landschaft, so wogt vor unseren Augen ein unübersehbar großes dunkelgrünes Waldmeer, durchzogen von sumpfigen Wiesen, die weithin

das Wasser der dunklen Flüsse (Schwarze Elster) färben. Hier und da steigen aus schlanken Schloten Rauchwolken auf und bezeichnen Braunkohlengruben (Hoyerswerda) und Glashütten (Penzig, Rauscha, Weißwasser).

Die niederschlesische Heide umfaßt die Kreise Hoyerswerda, Rothenburg, Sagan, Sprottau und Lüben, sowie den Norden der Kreise Görlitz und Bunzlau mit 5400 Quadratkilometern und etwa 300 000 Einwohnern, deren Zahl neuerdings stark zunimmt, vor allem in der Umgegend von Hoyerswerda, Weißwasser und Muskau. Seit 1913 ist hier die Braunkohlenförderung von 1,9 auf 7,4 Mill. Tonnen gestiegen, während sich die Arbeiterzahl (10 000) beinahe verfünffacht hat. In den Kreisen Rothenburg und Hoyerswerda siedeln zahlreiche Wenden (40 000), die sich in diesen waldigen Landschaften zwischen den ostwärts flutenden Deutschen bis heute erhalten haben.

Von den Grünberger Höhen erstreckt sich über die Dalkauer Berge und das Trebnitzer Kätzengebirge bis zu den bewaldeten Höhen südlich von Festenberg eine Hügellandschaft, umrahmt von flachen, sumpfigen Niederungen und zergliedert durch breite, von eiszeitlichen Schmelzwässern ausgefurchte Senken, die zum Teil von der Oder benutzt werden. Das ist das Gebiet des niederschlesischen Landrückens, der Fortsetzung der Lüneberger Heide und des Fläming. Gekrönt wird er von eiszeitlichen Moränenwällen und vorgelagerten Sandflächen durch die Gletscherbäche aufgeschüttet. So ist der Boden meist unfruchtbar und von großen Wäldern bedeckt, nur bei Glogau und Trebnitz bedingt Lößboden fruchtbares Ackerland.

Der Landrücken umfaßt die Kreise Grünberg, Srenstadt, Glogau, Guhrau, Steinau, Wohlau, Militzsch, Trebnitz, Ols und Groß Wartenberg (8000 km² mit 500 000 Einwohnern). Reich an Schönheiten einsamer Natur ist die Bartschsenke, die mit ihren großen schilfumwachsenen Teichen eine Niststätte zahlreicher Sumpf- und Wasservögel ist. Dicht an der polenischen Grenze liegt, von lieblichen Waldhügeln (eiszeitlichen Schuttwällen) umrahmt, der Schlawa-See, das „Schlesische Meer“.

Die Umgebung von Trebnitz ist mit ihren steilwandigen Lößschluchten der fruchtbarste Teil des Kätzengebirges und die zweite Obstlandschaft Schlesiens. Blickt man an einem schönen Frühlingstag von diesen Höhen nach Süden, so erscheint die Ackerbauebene wie ein großer grüner Teppich, aus dem sich die steile Pyramide des Zobtenberges erhebt. Den Horizont begrenzen mit ihren blauen Wellenlinien die Sudeten, über denen das meist noch schneebedeckte Riesengebirge wie eine weiße Wolke auf blauem Frühlingshimmel schwimmt. Überall

ragen aus blühenden Obstgärten die Kirchtürme der Dörfer und an vielen Stellen leuchtet das Gelb der Rapsfelder. Dann versteht man es, warum der Schlesier auf seine Heimat stolz ist.

Östlich der Weide dehnen sich sandige mit Kiefernwald bedeckte Flächen bis an den lößbedeckten fruchtbaren Muschelkalkrücken, der im Annaberg, dem Wallfahrtsberg der Oberschlesier, steil die Odersenke überragt. Nur in der Umgebung von Kreuzburg, Namslau und Tarnowitz hat der deutsche Kolonist den Wald gerodet, in dessen Lichtungen im Gebiet der Malapane Friedrich der Große zahlreiche Kolonien anlegte, um mit dem Holzreichtum des Waldes die eisenreichen Rasenerze der Glatzauen zu schmelzen. Das ist die oberschlesische Waldlandschaft, eine Art Gegenstück zur niederschlesischen Heide und wie diese mit slavischen Siedlungen durchsetzt.

Sie umfaßt die Kreise Kreuzburg, Brieg und Oppeln östlich der Oder, Rosenberg, Lublinitz, Groß Strehlitz und den Norden des Kreises Gleiwitz, sowie den mittelschlesischen Kreis Namslau (5700 km² mit 420 000 Einwohnern).

Noch zu Beginn des vorletzten Jahrhunderts reichte dieses Waldgebiet nach Süden bis an die Weichsel. Seitdem hat die Industrie diesen Teil Schlesiens so umgestaltet, daß er als selbständige Landschaft betrachtet werden muß.

Ausgehend von der alten Bergstadt Tarnowitz hat sich die Industrie immer mehr nach Süden gezogen, wo vor allem im Industrie-dreieck rauchende Schloten, riesige Haldenberge und turmartige Hochöfen den Kohlenreichtum des Bodens verkünden. Aber immer weiter dringt die Industrie nach Süden, auch in die walddreichen Kreise Pleß und Rybnik, wo überall in den Wäldern zwischen den weißgetünchten polnischen Kathen Bergwerke und saubere Arbeiterkolonien mit schmucken Häusern entstehen.

Das ist der oberschlesische Industriebezirk, umfassend die Stadtkreise Königshütte, Beuthen, Kattowitz, Hindenburg und Gleiwitz, sowie außer den gleichnamigen Landkreisen Pleß, Rybnik und den Süden des Kreises Gleiwitz und Tarnowitz. Auf 3400 Quadratkilometern siedelt hier etwa ein und eine Viertel Million Menschen durchstrebende, von deutscher Tatkraft begründeter Arbeit, zu einer wirtschaftlichen Einheit verbunden.

Freudig horchte Deutschland auf, als England feierlichst erklärte, „fair play“ zu treiben und das Recht Deutschlands an dieser Kulturarbeit zu würdigen. Entsetzt horchte man auf, als England feige vor Frankreich wich und einer Völkerbundskommission unter Leitung eines

Chinesen die Frage zur Entscheidung vorlegte. Dieser fällte ein salomonisches Urteil und zog mit buntem Bleistift eine Linie mitten durch den Industriebezirk, die 2100 km² mit 800 000 Einwohnern und dem größten Teil der Kohlenlager (etwa 50 von 58 Milliarden Tonnen) dem polnischen Raubstaat zuerteilte, dem man schon vorher — ohne das im Waffenstillstand feierlichst zugesagte Selbstbestimmungsrecht der Völker zu achten — zehntausende von Deutschen an der schlesischen Grenze mit den Städten Lissa und Rawitsch opferte, um so die Ära des „Friedens der Gerechtigkeit“ einzuleiten.

Selbst das Industriedreieck wurde zerschnitten, wobei auch hier Polen den Löwenanteil erhielt, darunter die Städte Königshütte und Kattowitz, die zu 75 und 90 Prozent deutsch abgestimmt hatten.

Überaus bunt und mannigfaltig ist also das Landschaftsbild unserer Heimat, die sich wie ein Bollwerk deutscher Kraft weit in die ringsherum brausende Slavenflut vorschiebt und durch den Oderstrom zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammengehalten wird.

Wer die Welt am Stab durchmessen,
wenn der Weg in Blüten stand,
nimmer konnt' der doch vergessen
glückberauscht sein Heimatland.
Und wenn tausend Sangesweisen
nur der Fremde Lob entquillt —
einzig will das Land ich preisen
dem mein ganzes Sehnen gilt.

Sei begrüßt am Oderstrand:

Schlesien, du mein Heimatland.

So ruft Philo vom Walde, einer unserer begeistertsten Heimatfreunde.

Die älteste Einteilung Schlesiens ist die in Ober- und Niederschlesien, als deren Grenze die sumpfigen Niederungen von Stober und Neisse galten. In ihnen entwickelte sich um die größeren Städte zahlreiche Fürstentümer. Durch eine ziemlich willkürliche Grenzziehung wurde 1742 Österreichisch-Schlesien abgetrennt, dafür aber die Provinz 1815 durch Teile der früher sächsischen Lausitz erweitert.

Bis zum Jahre 1921 bestand Schlesien aus den Regierungsbezirken Breslau (13 490 km² mit 1 840 000 Einwohnern), Liegnitz (13 615 km² mit 1 180 000 Einwohnern) und Oppeln (13 230 km² mit 2 208 000 Einwohnern).

Nunmehr zerfällt es — nach Abtretung von 4 000 km² mit 960 000 Einwohnern — in die beiden Provinzen Niederschlesien

(26 596 km² mit 2 989 000 Einwohnern—1919) und Oberschlesien (9695 km² mit 1 299 000 Einwohnern) mit den Hauptstädten Breslau und Oppeln. Daneben aber bleiben verschiedene Zweige der Provinzialverwaltung unter einheitlicher Leitung, um die Südostmark nicht ganz zu zersplittern. Im Norden und Süden zwischen Polen und Tschechen eingeklemmt, des größten Teiles der Großindustrie beraubt und nicht mehr freier Herr über den Oderstrom, ist Schlesiens Zukunft nicht leicht und einfach.

Aber nur an uns liegt es, uns der Väter würdig zu zeigen, selbstlos am Neuaufbau des Vaterlandes zu arbeiten und uns so die Brücke zu einer besseren Zukunft zu bauen.

In der Haltung Schlesiens, Ostpreußens und Deutsch-Österreichs, dieser drei Keile, die im Zeitalter der Kolonisation entlang der Oder, Donau und der Ostseeküste deutsche Tatkraft zwischen die östliche Slavenflut getrieben hat, beruht ein großer Teil der deutschen Zukunft.

Vergessen wir nicht, daß vor der polnischen Episode (etwa 500 Jahre) Schlesien über ein Jahrtausend schon von Germanen bewohnt war und daß es die Arbeit und der Fleiß unserer Vorfahren war, der Schlesien erst zu dem gemacht hat, was es heute ist. Der Deutsche rodete den Wald, erbaute die Städte und Straßen, kanalisierte die Flüsse und trieb die Stollen in die Erde, um zuerst gleißendes Erz, später schwarze Diamanten zu fördern. Er baute auch die Eisenbahnen und Fabriken und schafft den Heidesand weg, um die kostbare Braunkohle frei zu legen. Wir haben ein heiliges Recht auf Schlesien, wir haben es nicht erjessen, sondern erarbeitet. Waren doch sogar die oberschlesischen Polen — wie die Masuren Ostpreußens — ganz im Begriff, im Deutschtum aufzugehen, mit dem sie wirtschaftlich eng verknüpft sind.

Kein Schlesier kann daher die augenblickliche Ostgrenze seiner Heimat als etwas anderes, als eine rohe, feige Vergewaltigung erworbener Rechte und heiliger Versprechungen ansehen. Sollten doch nach Wilson Völker in Zukunft nicht mehr wie Schachfiguren hin und her geschoben werden.



Beispiele für Arbeitsaufgaben.

Karten: Velhagen & Klafings Heimatkarte von Schlesiens in dem im Vorwort erwähnten Atlas.

Wer seine Heimat mit Genuß durchwandern will, sollte sich außerdem das entsprechende Blatt der Generalstabskarte (1:100 000) anschaffen — jede größere Buchhandlung — und es farbig mit Bleistift (nicht Tusche, da diese die Zeichen verdeckt!) ausmalen und zwar mit Grün (Wald), hellgrün (Wiese), rot (Siedlungen) und blau (Gewässer).

Für genauere Forschungen empfiehlt sich das Meßtischblatt (1:25 000), das ebenfalls farbig übermalt in jeder Schule sowohl als Wandkarte aufgezogen, wie als Wanderkarte vorhanden sein sollte.

Schon Messungen mit dem Zirkel (Entfernung der Spitzen 1 cm!) liefern brauchbare Vergleichswerte, wenn man auf zu große Genauigkeit keinen Wert legt. Flächenmessungen nimmt man am besten vor, indem man sich ein Netz quadratischer Kästchen auf durchsichtiges Papier zeichnet (etwa 10 cm lang und breit mit 100 Kästchen), dieses auf die zu messende Karte legt und dann die betreffenden Kästchen zählt.

Auch empfiehlt es sich, Beobachtungen über das Ausblühen und Begrünen von Pflanzen (Weide, Obstbäume, Kastanie, Getreideblüte, Getreidereife, Heuernte, Ernte verschiedener Nutzpflanzen, herbstliche Laubfärbung usw.) zu machen und diese in eine Tabelle zusammenzustellen. Ferner jeden Tag zu einer bestimmten Stunde die Temperatur — warum nicht an besonnener Stelle? — zu messen und für längere Zeiträume daraus Kurven zu zeichnen (an Sonntagen auch Tageskurven für jede Stunde!). Empfehlenswert sind endlich Beobachtungen über Sonnenscheindauer, Regentage, Schnee- und Frostperioden.

An welche Nachbarstaaten (bez. Provinzen) grenzt Schlesiens?

Wieviel Prozent der Grenze fallen auf Polen und Tschechien?

Welche Schlüsse kann man hieraus ziehen?

Wie lang ist der Oberlauf innerhalb Schlesiens? Messe die ungefähre Länge der größeren Flüsse. Ordne die linken und rechten Nebenflüsse zu je einer Tabelle und berechne die Gesamtlänge. Welche Schlüsse lassen sich aus diesen Zahlen ziehen? Berechne die Gefälle dieser Flüsse. Ordne die Bergrücken der Sudeten nach der Höhe an und entwirf eine Skizze.

Wieviel Prozent der schlesischen Grenze liegen in den Sudeten?

Welche Industrien sind durch Bodenschätze bedingt?

Ordne sie nach ihrer Bedeutung (Arbeiterzahl) an.

Welche Namen erinnern an Erzbergbau? Trage sie mit den Badeorten, die an Heilquellen anknüpfen, in eine Karte ein.

Welche Schlüsse lassen sich aus dieser Karte ziehen?

Das Baumaterial der Heimatstadt und ihr Straßenpflaster. Was erzählen die Steine einer Sandgrube, oder die Kiesel eines Flusses?

Wie liegen die schlesischen Kohlenlager zu den Wasserstraßen? Folgerungen hieraus.

Schlage um deinen Heimatsort (Generalstabskarte 1:100 000) mit 5 (10) Kilometer Radius einen Kreis. Messe die Fläche, die ungefähr Wald und Wiese einnehmen und drücke die Zahlen in Prozenten der Gesamtfläche (bei 5 cm Radius hat der Kreis rund 78 km², bei 10 cm 314 km²) aus. Lassen sich Gesetzmäßigkeiten in der Verbreitung des Waldes und seiner Zusammensetzung erkennen?

Suche dir aus einem Ortslexikon (Postliste) die Ortsnamen heraus, die nach Bäumen gegeben sind. Welche Schlüsse lassen sich hieraus ziehen?

Warum ist heute die Kiefer der wichtigste Waldbaum?

Durch welches geschichtliche Ereignis kam der Anbau der Zuckerrüben auf?

Woraus stellt man sonst noch Zucker her?

Wie wirkt das Klima Schlesiens auf das Wirtschaftsleben ein?

Erkennt man auf der Karte Laufveränderungen des heimatischen Flusses?

Welche Namen erinnern an früheren Weinbau?

Welche Ortsnamen der Heimat lassen slavische Endungen vermuten?

Ist ihre Verbreitung (Skizze) eine gesetzmäßige?

Welche Dörfer der Heimat sind im Wirtschaftsleben und dem Bau der Häuser von benachbarten Städten beeinflusst?

Welche Industrien der Heimatstadt sind bodenständig?

Wie hat die Entwicklung der Eisenbahnen auf die Städte gewirkt?

Die zehn größten Städte Schlesiens 1600, 1800 und 1910. Lassen sich die Unterschiede erklären? Berechne das Wachstum.

Welche Namen und Straßenzüge erinnern an das Mittelalter? Vergleiche die Stadtfläche innerhalb der Umwallung mit den Vorstädten. Wie hat die Anlage des Bahnhofs auf das Wachsen der Stadt eingewirkt (Skizze!)?

Die Verteilung der Fabriken auf die Altstadt und die Vororte.

Welche Städte hat Friedrich der Große befestigt? Warum?

Hatten diese Festungen im 19. Jahrhundert noch Bedeutung?

Die Zahl der Bäcker, Fleischer und Schuhmacher in der Heimatstadt (Adreßbuch). Ziehe Schlüsse hieraus.

Berechne aus den angegebenen Zahlen die Volksdichte in den natürlichen Landschaften. Vergleiche diese Zahlen mit den in der Tabelle angegebenen über den Grundsteuerreinertrag (S. 25).

Welche Abschnitte lassen sich in der Entwicklung der Landwirtschaft unterscheiden? Haben sie auf die Industrie eingewirkt?

Wie verteilen sich die Städte mit mehr als 10000 Einwohner (gesamte Einwohnerzahl zusammenrechnen) auf die natürlichen Landschaften? Berechne die Prozentzahlen und vergleiche sie mit der Bevölkerungsdichte.

Ordne die natürlichen Landschaften nach der Bevölkerungsdichte an. Wie verhält sich diese Anordnung zu der des Walddreichtums?

Läßt sich aus diesen Zahlen auch der Unterschied zwischen einer deutschen und polnischen Seite erkennen?

Wie groß ist die Einwohnerzahl der an der Oder gelegenen Städte im Vergleich zu den übrigen. Ziehe Schlüsse hieraus!

Wieviel Prozent der Einwohnerzahl der größeren Städte fallen 1600, 1800 und 1910 auf Breslau. Suche die Unterschiede zu erklären.

Ordne die wichtigsten Eisenbahnlinien Schlesiens nach der Stärke des Personenzugverkehrs (Kursbuch! Schnellzug = 2 Personenzüge!) an. Was folgt aus dieser Tabelle? Zeichne eine Karte hierzu.

Wo leben Deutsche außerhalb der schlesischen Grenzen?

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker angewandt auf das Versailler Diktat und seine Folgen für Deutschland und Schlesien.

Im Jahre 1800 hatten die natürlichen Landschaften Schlesiens folgende Einwohnerzahlen; in Klammern ungefähre Prozentsatz der heutigen Waldverbreitung:

Niederschlesische Heide 130000 (65), Sudetenland 420000 (28), Vorhügellandschaft 230000 (5), Ackerbauebene (ohne Breslau) 160000 (5), Falkenberger Waldgebiet 50000 (35), oberschlesische Lößtafel 250000 (80), Landrücken 300000 (30), oberschlesische Waldlandschaft 170000 (50), Industriegebiet 100000 (38) Einwohner.

Berechne aus diesen Zahlen die Bevölkerungszunahme bis 1910 und ordne die Landschaften nach dieser. Suche diese Reihenfolge zu begründen. Warum darf die Stadt Breslau nicht zur Ackerbauebene gerechnet werden?

Schlesien verlor durch das Friedensdiktat von Versailles und den Genfer Schiedsspruch folgende Gebiete: Wartenberg 384 km² mit 20000 Einwohnern, Gubrau 37 km² mit 2000 Einwohnern, Namslau 90 km² mit 4000 Einwohnern, Ratibor (Hultschiner Land!) 285 km² mit 45000 Einwohnern und von Oberschlesien 3210 km² mit 892000 Ein-

wohnern (1910). Lassen sich diese Veränderungen durch die Nationalitätenkarte erklären? In welchen Grenzgebieten Schlesiens hätte dann der Völkerbund folgerichtiger Weise Volksabstimmungen vornehmen lassen müssen? Warum hatten wir trotz zahlreicher polnischsprechender Bevölkerung ein größeres Recht auf Oberschlesien als Polen?

Zahlen der in wichtigen Berufen tätigen Einwohner (etwa 1910): Landwirtschaft 870 000, Holzindustrie 55 000, Uhrenindustrie 3000 (ganz Deutschland 15 000), Bergbau 160 000, Metallindustrie 110 000, Flachsspinnerei 8000, Baumwollspinnerei 2000, Wollspinnerei 2700, Leinenweberei 20 000, Baumwollweberei 16 000, Wollweberei 7000, chemische Industrie 7000, Porzellanindustrie 7000, Glasindustrie 12 000, Ton- und Steinbruchindustrie 80 000, Papierindustrie 18 000, Bau- gewerbe 115 000, Handel und Verkehr 150 000.

Vor dem Kriege führte Berlin zu 40% englische und zu 38% oberschlesische Kohle ein. Wie ist dies Mißverhältnis zu erklären? Was folgt daraus für den Ausbau der Verkehrswege?

Lassen sich bestimmte Baustile an den Kirchen und öffentlichen Gebäuden der Heimatstadt erkennen? Was folgt daraus für die geschichtliche Entwicklung?

Stelle das Wachsen der Einwohnerzahl deiner Heimatstadt im letzten Jahrhundert durch eine Kurve dar. Trage in diese den Bau der Eisenbahn und andere wichtige Angaben (Gasanstalt!) ein. Ist das Wachstum ein gleichmäßiges, verlangsamtes, oder beschleunigtes? Vergleiche die Heimatstadt mit Nachbarstädten.

Das Wirtschaftsleben der Heimatstadt an Hand des Adreßbuches. Was erzählen die Straßennamen der Heimatstadt?

Wo erinnern in Schlesien Völkerplittler an eine früher größere Ausdehnung der Slaven?

Suche auf dem Atlas ähnliche Beispiele in andern Teilen Europas.

Die Volksabstimmung in Oberschlesien und Ostpreußen (ein Vergleich).

Zeichne die Fläche (Einwohnerzahl, Zahl der Gewerbetreibenden) Schlesiens als Kreis und als farbige Sektoren die zugehörnden Untergruppen. Vergleiche verschiedene Zeiten miteinander.

Veranschauliche ebenso den Anteil der Städte (mit mehr als 30 000 Einwohnern) an der Bevölkerung Schlesiens. Zeichne ebenso andere deutsche Landschaften und ziehe daraus Schlüsse.

Druckfehler:

Seite 2 Zeile 18 von oben heißt es: Einheit statt Heimat.

Verlag von Priebatsch's Buchhandlung, Breslau.

Rektor Joachim: Lehrplan für den Geschichtsunterricht nach den neuesten Richtlinien. 15 Pf.

Rektor Strecke: Lehrplan für Heimatkunde für den 3. und 4. Jahrgang. 2 Hefte. 40 und 50 Pf.

Rubelt-Naake: Lehrplan für den Rechenunterricht in den vier Grundklassen nach dem Arbeitsschulprinzip. 50 Pf.

Osiwacz, Rektor: Einübung des Einmaleins in der Arbeitsschule. 10 Pf.

Wagner: Moderner Zeichenunterricht in 3 Teilen mit 150 Tafeln, schwarz und koloriert.

Teil 1: Unterstufe. 1,20 Mk.

Teil 2/3: Mittel- und Oberstufe. Je 2,50 Mk.

Schoke: Der moderne Aufsatzunterricht im Sinne der Arbeitsschule, 500 Originalschüleraufsätze u. 650 Themen. 2,50 Mk.

Missalet-Schoke: 275 Diktate in Aufsatzform. 1,20 Mk.

Mann: Ziele und Wege der Volkshochschule. 30 Pf.

„ Der Schulpсихologe. 15 Pf.

Rose: Das Berufsamt, Wesen, Aufgabe, Organisation. 30 Pf.

Witte: Die Elternbeiräte. 20 Pf.

Mantel: Bürger- und Staatskunde. 1,50 Mk.

Greter-Mantel: Berufskunden. Je 1,50 Mk.

Dasselbe mit Bürgerkunde, und zwar Berufskunden für 1. Bäcker, 2. Friseur, 3. Fleischer, 4. Schneider, 5. Schuhmacher, 6. Metallarbeiter. Je 3 Mk.

Meerkatz: Religionen der Völker. 80 Pf.

X Seifert: Der neue Mensch, ein Büchlein der Lebenskunst. 80 Pf.

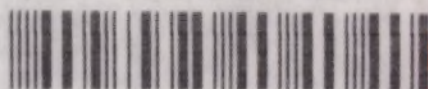


Verlagsbuchhandlung Priebatsch, Breslau.

- Dr. Olbricht: Forderungen und Fragestellungen eines neuzeitlichen Heimatunterrichts in Schlesien 0,30
- Heimatkunde der mittel- und niederschles. Kreise je 0,10 bis 0,20
- Bollkenhain, Breslau, Brieg, Freystadt, Glatz, Görlitz, Groß-Wartenberg, Grünberg, Hoyerswerda, Jauer, Landeshut, Lauban, Liegnitz, Lüben, Militsch, Münsterberg, Nimptsch (2 Hefte), Ohlau, Sprottau, Steinau, Strehlen, Trebnitz.
- Bilder aus Schlesien und Posen, Künstlersteinzeichnungen von Prof. Arnold Busch, Richard Pfeifer, Ufinger, Format 100:70 roh je 3,50
- schulfertig aufgezoogen mit Rand und Osen 5,—
- Nr. 1: Riesengrund mit Schneekoppe (böhm. Seite)
- Nr. 2: Breslau, Ring mit Rathaus
- Nr. 3: Oberschlesisches Industriegebiet (Laurahütte, Poln.-Oberschlesien)
- Nr. 4: Oder mit Kloster Leubus
- Nr. 5: Schloß in Posen
- Texthefte zu den Bildern je 0,20
- Dr. For: Landeskunde von Schlesien, mit vielen Bildern, br. 2,50, geb. 3,—
- Rektor Schremmer: Die deutsche Besiedlung Schlesiens und der Ober-Lausitz 0,60
- Wie der Schlesier singt, tanzt und spricht, eine schlesische Volkskunde 1,—
- Schlesische Mundart (Verwertung der Volkssprache im Unterricht) 0,50
- Fahrten und Taten des schlesischen Junkers Hans von Schweinichen Kart. ca. 0,70, geb. ca. 1,—
- R. Müller: Was die Heimat sah, Bilder und Erzählungen aus der Geschichte des schlesischen Landes und seiner Hauptstadt. 4 Teile jeder Teil 0,40
- Daselbe Komplett. Halblwd. geb. 2,—
- Schlesiens Werden, eine kurze Geschichte Schlesiens ca. 0,60
- Groll: Wandkarte von Schlesien und Nord-Böhmen bis Prag, Maßstab 1:200 000 roh 10,—
- schulfertig aufgezoogen auf Lederpapier 18,—, Leinwand 26,—
- Prof. R. Olbricht: Seltsame Schlesier und ihre denkwürdigen Erlebnisse br. 1,—, geb. 1,50
- Führer durch das Zobtengebirge mit einer Karte 1:25 000 (die beste Zobtenkarte) 1,—
- Adelheid Erner: Schlesische und Rubezahlagen geb. 1,—
- Grabowski: Oberschlesische und Altvater-Märchen br. 0,60, geb. 0,80
- Enderwitz: Breslauer Sagen und Legenden br. 0,80, geb. 1,—
- Fedor Sommer: Hussitenjahre, histor. Erzählung, 2. Aufl., geb. ca. 1,50

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

8000 \$



001-008000-00-0

